

RAVENSBRÜCK

MITTEILUNGSBLATT

der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück

Jänner 2008

60

Jahre!



ALLEN KAMERADINNEN UND IHREN FAMILIEN IM IN- UND AUSLAND WÜNSCHEN WIR EIN GESUNDES UND FRIEDLICHES NEUES JAHR!

ÖSTERREICHISCHE LAGERGEMEINSCHAFT RAVENSBRÜCK,
LASSALLESTRASSE 40/2/6, A-1020 WIEN, TEL: +43/01/7263943

INHALT:

Schwerpunkt 60 Jahre ÖLGR:

"Wir werden die Erinnerung weitergeben!" Festakt im Parlament	Seite 3
"Es leben die Frauen" Generalversammlung 2007 der Lager- gemeinschaft Ravensbrück	Seite 5
"Ich umarme Sie alle!" Dankesworte von unseren Gästen	Seite 7
Lieder für das Leben Konzert von Esther & Edna Bejarano	Seite 8
"Mir lebn eybik!" Die Wünsche der Überlebenden	Seite 9

**DIESEM MITTEILUNGSBLATT LEGEN
WIR EINEN ERLAGSCHEIN BEI ZUR
EINZAHLUNG DES MITGLIEDSBEITRAGS
(10 EURO). SPENDEN WERDEN DANKEND
ENTGEGENGENOMMEN.
DANKE. DER VEREINSVORSTAND.**

Redaktion: Sylvia Köchl; Redaktion Nachrufe:
Kerstin Lercher; Layout: Eva Egermann;
Fotos: Bernadette Dewald, Hannelore Stoff,
Carina Ott (Parlament), Eva Egermann, Sylvia
Köchl; Copyright bei den Autorinnen und
Fotografinnen; Vervielfältigung: Telekopie Wien
www.telekopie.com

"Kleiner roter Ziegelstein..." Eine erstaunliche Begebenheit während der Befreiungsfeier 2007	Seite 11
Wege nach Ravensbrück. Die Ausstellung in der Mahn- und Gedenkstätte	Seite 13
Sommeruni Ravensbrück	Seite 15
Eine neue Charta des Internationalen Komitees Ravensbrück	Seite 16
Matinee für Irma. Fest zum 90. Geburtstag von Irma Trksak	Seite 17
www.ravensbrück.at	Seite 18
"Erinnert euch meiner Geschichte!" PartisanInnenwanderung 2007	Seite 19
Am Ulrichsberg... kreative Protestaktionen gegen das Ulrichsbergtreffen	Seite 20
Die verstorbenen Ravensbrückerinnen 2007 Regine Chum, Christine Wagner, Marianne Krasovec, Aloisia Täubler, Gertrud Müller	Seite 21
Präambel der ÖLGRF	Seite 28



Befreiungsfeier in Ravensbrück 2007

„WIR WERDEN DIE ERINNERUNG WEITERGEBEN“

Festakt im Parlament: 60 Jahre Lager- gemeinschaft Ravensbrück. Prammer würdigt Solidarität und Verantwortung der Ravensbrückerinnen.

Die Präsidentin des Nationalrates Barbara Prammer und die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen luden am 1. Juni 2007 zu einer Festveranstaltung anlässlich des 60-jährigen Bestehens der Lagergemeinschaft ins Hohe Haus. An der Veranstaltung herrschte reges Interesse, zu den 250 Personen, die einen Sitzplatz fanden, gesellten sich zahlreiche Gäste auf Stehplätzen. Ehrengäste waren Überlebende des Konzentrationslagers bzw. Mitglieder des Internationalen Ravensbrück Komitees und ihre Angehörigen aus vielen Teilen Europas und Österreichs.

Die Lagergemeinschaft war im Mai 1947 von Überlebenden des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück gegründet worden. Grundlage dieses Zusammenschlusses waren die gemeinsamen Erfahrungen der Verfolgung und der gelebten Solidarität im Lager. Die Mitglieder der Lagergemeinschaft haben es sich zur Aufgabe gemacht, dem Schwur „Niemals Vergessen!“ konkreten Inhalt zu verleihen. In diesem Sinne treten ehemalige Häftlinge und Frauen der nächsten Generation seit sechs Jahrzehnten der Verdrängung und dem Vergessen der nationalsozialistischen Verbrechen entgegen, engagieren sich für die Erforschung der NS-Verbrechen, erinnern an die Schicksale der Verfolgten und warnen vor faschistischen und totalitären Tendenzen in der Gegenwart.

„Solidarität und Verantwortung“

Rede von Barbara Prammer

Nationalratspräsidentin Barbara Prammer gratulierte der Lagergemeinschaft Ravensbrück zu ihrem 60-jährigen Bestehen und brachte ihre Freude darüber zum Ausdruck, dass sie ihre Feier im Parlament abhalten, dem die Präsidentin große Verantwortung für den öffentlichen Umgang mit Geschichte zusprach. Auch wenn es nicht immer so gewesen sei, aber heute pflege das offizielle Österreich eine offene und öffentliche Auseinandersetzung mit seiner Geschichte, sagte Prammer und unterstrich die Bedeutung der Erfahrungen und Berichte

jener Menschen, die diese Geschichte selbst durchlebt haben.

Barbara Prammer erinnerte an die Millionen von Menschen, die in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten eingekerkert waren, erniedrigt, gequält und ermordet wurden, unter ihnen auch viele Frauen und Kinder. „Immer noch ist zu wenig über die Geschichte der weiblichen Häftlinge bekannt“, betonte Prammer.

„Im KZ Ravensbrück wurden wie an vielen anderen Orten die Frauen zur Zwangsarbeit für die Kriegsproduktion verpflichtet. Manche wurden in andere Lager wie Mauthausen, nach Auschwitz oder Bergen-Belsen deportiert und dort zur Zwangsprostitution in den Häftlings- und SS-Bordellen eingesetzt. Viele der Häftlinge wurden zu Tode gebracht, vergast oder erfroren in den kalten Wintern des völlig überfüllten Lagers“, erinnerte Prammer. „Wer überlebte und in die Heimat zurückkehrte, kam in ein Land, das nach den Schrecken des Lagers nur wenig Hoffnung für die Zukunft in sich trug.“

Die ehemaligen Häftlinge haben sich 1947 in Österreich auch deshalb zur Lagergemeinschaft Ravensbrück zusammengeschlossen, um den Heimkehrenden und den Hinterbliebenen Unterstützung aus ihrer eigenen Mitte zu geben. „Und um die Erinnerung zu erhalten an eine Zeit, die niemals vergessen werden darf.“ Barbara Prammer dankte allen Zeitzeuginnen, dass sie den jungen Menschen heute Einblick in die Wirklichkeit und Emotion der Lager geben, die sich nicht nur durch die Zahlen und Fakten der Geschichtsbücher ausdrücken lässt.

An dieser Stelle sprach die Nationalratspräsidentin vom gemeinsamen Auftrag, zu gedenken und wachsam zu bleiben. Es gelte gegen alle Versuche aufzustehen, die Verfehlungen der Geschichte zu ignorieren, zu verharmlosen und den Boden für Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus und Rassismus zu bereiten. „Im Kern dieses Auftrages liegt unsere Verpflichtung, zu gedenken und zu ermahnen, die Erinnerung zu festigen und die Orte des Lernens für künftige Generationen sorgsam zu bewahren. Gerade jetzt, da die lebendige Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus mehr und mehr vergeht.“

Zum Schluss wandte sich Barbara Prammer in sehr persönlichen Worten als Frau und als Frauenpolitikerin an die Mitglieder der Lagergemeinschaft Ravensbrück und brachte ihnen ihre Bewunderung für ihr Engagement, ihre Solidarität und für ihre 60-jährige Arbeit zum Ausdruck, eine Arbeit, die mittlerweile schon von der nächsten Generation mit- und weiter getragen wird. Die Lagergemeinschaft Ravensbrück bringe laut Prammer die höchsten Prinzipien unserer Gesellschaft zum Ausdruck: Solidarität und Verantwortung.

Die Erinnerung an die Rolle der Frauen in der Geschichte sei ihr ein großes Anliegen, weil eine Gesellschaft, die immer nur an die Vergangenheit der Männer erinnere, nur eine Zukunft der Männer haben werde. Frauen machen Geschichte – „heute ist ein Teil dieser Geschichte hier in diesem Raum“, schloss Barbara Prammer.

„Aufklärung von Anfang an“

Rede von Renate Meissner

Die stellvertretende Generalsekretärin des Österreichischen Nationalfonds, Renate S. Meissner, verlas zunächst eine Grußbotschaft von Hannah Lessing, in der die Generalsekretärin des Nationalfonds ihre Bewunderung und ihre Hochachtung für die Frauen von Ravensbrück und für deren Leistungen zum Ausdruck brachte. „Niemals vergessen“, der gemeinsame Schwur der Ravensbrückerinnen, habe bedeutet, nicht zu schweigen, auch wenn es in den ersten Nachkriegsjahren, als die Wunden noch frisch waren, besonders schwer war, über das Entsetzliche und kaum Mitteilbare zu sprechen. Die große Leistung der Ravensbrückerinnen bestehe darin, die Bevölkerung und die Jugend von Anfang an über die Verbrechen des NS-Regimes aufklärt zu haben. Dies sei zunächst nicht leicht gewesen, denn erst seit Ende der 80er Jahre habe sich in der Haltung der österreichischen Gesellschaft vieles geändert, habe die Bereitschaft zugenommen, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. In ihrer Arbeit für den 1998 eingerichteten Nationalfonds habe sie erfahren können, wie wichtig es für die überlebenden NS-Opfer war, sich an eine Stelle wenden zu können, die sie anerkannte, wo sie über ihre Leiden sprechen konnten.

Meissner erinnerte daran, dass der Nationalfonds die Lagergemeinschaft Ravensbrück unterstützt und wies auf das jüngste Projekt, die Homepage www.ravensbrueck.at

hin, die historische Informationen bietet und die Opfer dieses Konzentrationslagers vor dem Vergessen bewahren soll.

„Notwendige Weitergabe“

Rede von Brigitte Halbmayr

Die Obfrau der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen, Brigitte Halbmayr, begrüßte alle Überlebenden des Konzentrationslagers Ravensbrück, die aus Russland, Spanien, den Niederlanden, Slowenien, Ungarn, Tschechien, Deutschland, Kärnten und der Steiermark angereist waren, namentlich. In ihren Dankesworten hob Brigitte Halbmayr vor allem das jahrzehntelange entschlossene Auftreten vieler Ravensbrückerinnen gegen bedenkliche politische Entwicklungen hervor. „Wir, die nächste Generation, versuchen, diesen Weg fortzusetzen, weil wir von den Ravensbrückerinnen gelernt haben, wie notwendig es ist, Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen und nach dem Grundsatz ‚Wehret den Anfängen‘ Diskriminierungen und menschenverachtenden Tendenzen in Politik und Gesellschaft entgegenzutreten.“ Sie wies darauf hin, dass die Lagergemeinschaft sich derzeit an einer „biografischen Schnittstelle“ befindet und versprach den anwesenden Überlebenden des KZ Ravensbrück: „Wir werden den nachfolgenden Generationen die Erinnerung an euch und an eure Erfahrungen weitergeben.“

„Gedenken an die Ermordeten“

Rede von Sigrid Jacobeit

Sigrid Jacobeit sprach über ihre Zeit als Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück von 1992 bis 2005. Es sei ihr nicht mehr gegönnt gewesen, Rosa Jochmann persönlich zu erleben, die Teilnahme an der beeindruckenden Verabschiedung dieser großen Persönlichkeit am Wiener Zentralfriedhof 1994 sei ihr aber in bleibender Erinnerung geblieben. Während der Zeit ihrer Tätigkeit habe sie viele der Überlebenden kennen gelernt. Sie erinnerte daran, dass Frauen aus Österreich zu den ersten Häftlingen im Lager Ravensbrück gehörten, und beschrieb, wie die Gedenkstätte sich bemühe, die Erinnerung an sie zu bewahren. In diesem Zusammenhang erklärte Jacobeit die Herkunft und die Bedeutung der aus den „roten Winkeln“ österreichischer KZ-Häftlinge genähten Fahne, die während der Veranstaltung hinter dem Rednerpult zu sehen war. Viele der Opfer

sind aber unbekannt geblieben, die Spuren ihrer Lebensgeschichten sind verloren gegangen. Stellvertretend für sie nannte Jacobeit Namen aus dem Gedenkbuch für die Opfer des Konzentrationslagers Ravensbrück.

„Nicht schweigen, sondern wissen“

Rede von Irma Trksak

Der letzte Redebeitrag stammte von Ravensbrück-Überlebenden und langjährigen Sekretärin der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück Irma Trksak. Die 1917 in Wien geborene Irma Trksak war 1941 wegen gemeinsamer Widerstandaktionen mit einer Gruppe Wiener TschechoslowakInnen von der Gestapo verhaftet worden und bald darauf ins KZ Ravensbrück deportiert worden.

In ihrer Rede berichtete sie von der Tätigkeit der Lagergemeinschaft Ravensbrück. Noch vor der Gründung erschien 1945 die erste kleine Broschüre „Ravensbrück“. Lange Jahre hatte die Lagergemeinschaft kein eigenes Lokal, man traf sich in Extrazimmern von Cafés. Erst ab 1984 bot ihr der Österreichische KZ-Verband Räumlichkeiten in der Lassallestraße. Die Mitglieder der Gemeinschaft beteiligten sich regelmäßig an Veranstaltungen des Internationalen Ravensbrück-Komitees. Sie gaben Broschüren zur politischen Bildung heraus und gestalteten Wanderausstellungen. Seit den 60er Jahren traten sie als Zeitzeuginnen an österreichischen Schulen auf und bemühten sich um die Weitergabe ihrer politischen Lebenserfahrung an die nächsten Generationen.

Vor zwei Jahren wurde der Name um den Zusatz „und FreundInnen“ erweitert und damit ausgedrückt, dass die Stafette an die nächsten Generationen weitergegeben wird. Unter der Beteiligung junger Forscherinnen wurden wichtige Projekte durchgeführt, so etwa von 1999 bis 2003 Interviewreihen unter dem Titel „Wege nach Ravensbrück“. Irma Trksak erinnerte abschließend an die Worte von Herta Firnberg, die die Tätigkeit der Lagergemeinschaft geprägt haben und auch in Zukunft prägen werden: „Nicht das Schweigen, sondern das Wissen um die Zeitgeschichte sind der Schlüssel zum Begreifen und Handeln. Sicherheit, Freiheit und Demokratie sind Errungenschaften, die immer wieder verteidigt werden müssen.“

Der Festakt wurde von einer mit viel Beifall bedachten musikalischen Lesung umrahmt. Die Literaturwissenschaftlerin und Sängerin Constanze Jaiser und der Gitarrist

und Musiker Jacob David Pampuch trugen Gedichte und Lieder aus dem Konzentrationslager Ravensbrück vor. Abgeschlossen wurde die Veranstaltung mit einem Buffet, das die Gelegenheit bot, mit den Ravensbrückerinnen ins Gespräch zu kommen und den bewegenden und feierlichen Gedenakt ausklingen zu lassen.

Mit der Feier des Bestehens der Lagergemeinschaft wurde mit großer und interessierter Anteilnahme 60 Jahre lebendigen Gedenkens und unermüdlichen Engagements an österreichischer Zeitgeschichte und Demokratiebewusstsein angemessen gewürdigt.

Quelle: www.parlinkom.gv.at

Leicht überarbeitete Fassung von Gerda Klingensböck und Sylvia Köchl

„ES LEBEN DIE FRAUEN!“

Die Generalversammlung 2007 des Vereins „Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen“

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 60. Geburtstag der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück fand am 2. Juni die bundesweite Generalversammlung statt. Laut Statuten des Vereins „Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen“ muss die Generalversammlung mindestens alle zwei Jahre einberufen werden und dient unter anderem dazu, einen Tätigkeitsbericht der letzten beiden Jahre zu präsentieren sowie einen Kassabericht vorzulegen. Außerdem werden die Vorstandsmitglieder neu gewählt.

Die heurige Generalversammlung fand in den Räumlichkeiten des „Amerlinghaus“ in Wien statt, wobei gerade zu dieser Zeit eine sehr beeindruckende Ausstellung von Ceija Stojka zu sehen war. Außergewöhnlich an der heurigen Generalversammlung war mit Sicherheit die große Anzahl an Teilnehmerinnen, neben den „jungen“ und „alten“ Wienerinnen, waren auch viele Ravensbrückerinnen, teilweise mit Begleitung, aus den Bundesländern anwesend, die zu den 60-Jahre Feierlichkeiten angereist waren. Überdies nahmen die Vertreterinnen des Internationalen Ravensbrück-Komitees unsere Einladung zur Generalversammlung gerne an und bereicherten mit ihrer Anwesenheit diesen

Samstag Vormittag im Amerlinghaus.

Zunächst wurden wir von unserer Obfrau Brigitte Halbmayr herzlich begrüßt, danach einige organisatorische Punkte besprochen. Die Präsentation der Ausgaben und Einnahmen der ÖLGR durch die Kassierin Helga Amesberger (mit Unterstützung durch ihre Stellvertreterin Lela Gahleitner) gab einen Einblick in die Finanzen des Vereins und die zu bewältigenden Schwierigkeiten dabei. Danach wurde der Vorstand neu gewählt, der sich nicht wesentlich veränderte (siehe Seite 7). Wir bedankten uns bei unserer Obfrau Brigitte für ihre ausgezeichnete Arbeit in den letzten Jahren.

Helga Amesberger brachte die gute Idee ein, das Organ „Erweiterter Vorstand“ wieder ins Leben zu rufen: Um eine bessere Vernetzung mit den anderen Bundesländern aufzubauen bzw. eine solche auf stabilere Füße zu stellen und um die Einbindung der Nachkommen von „Ravensbrückerinnen“ zu etablieren, wurden nach dem Vorbild der früheren Vereinsstruktur der ÖLGR, Töchter von Überlebenden in den hierfür geschaffenen „erweiterten Vorstand“ gewählt. Heuer konnten wir Dora Kupper für Kärnten sowie Hildegard Röhheuser für Tirol für diese Funktion gewinnen und hoffen, dass es auch in Zukunft noch einige Funktionärinnen aus den Bundesländern geben wird.

Das Berührendste an der diesjährigen

Generalversammlung waren mit Sicherheit die Dankesworte der Gäste aus dem Ausland (siehe weiter unten). Die Ravensbrückerinnen, die trotz ihres hohen Alters teils sehr weite Reisen auf sich genommen hatten, um das 60-jährige Bestehen der Lagergemeinschaft mitzufeiern, bedankten sich sehr herzlich für die Einladung. Auch die jüngeren Vertreterinnen des IRK sprachen Dankesworte, darunter Vertreterinnen der Deutschen Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V., die uns auch ein Geschenk überreichten.

Katharina Thaller, die als Zeugin Jehovas von den Nationalsozialisten verfolgt wurde und Ravensbrück überlebt hat, konnte an diesem Wochenende aus gesundheitlichen Gründen leider nicht bei uns sein, übermittelte uns jedoch eine Grußbotschaft aus Klagenfurt:

„(...) Es ist für mich erfreulich, dass sich in den letzten Jahren ein Wandel im Bewusstsein vieler Menschen vollzogen hat, und dieser finstere Teil unserer Geschichte nicht vergessen werden darf. (...) Mein ganzes Leben lang gab es keinen Ruf nach Rache oder Vergeltung, sondern den Wunsch, die Erinnerung und das Gedenken an diese Zeit wach zu halten. Genauso wie ich meine Inhaftierungsnummer 20.308 niemals vergessen werde. In diesem Sinne darf auch die Geschichte unserer Gemeinschaft (der Zeugen Jehovas, Anm.) nicht vergessen und



V.l.n.r.: Ida Huttary, Josefine Oswald, Anna Kupper und Stanka Simoneti unterhalten sich während der Generalversammlung im Amerlinghaus.

verschwiegen werden. Als Überlebende des KZ Ravensbrück gratuliere ich Ihnen allen, die es sich zum Ziel gemacht haben, diese Zeit niemals zu vergessen, für Ihren Einsatz. Haben Sie alle weiterhin Erfolg für Ihre Tätigkeit und hören Sie bitte nicht auf.“

Die Generalversammlung 2007 war insgesamt eine gelungene Zusammenkunft der aktiven Mitglieder der ÖLGR und der internationalen Gäste an diesem Wochenende. Sie intensivierte die Beziehungen zwischen den einzelnen Ravensbrückerinnen und für uns „Junge“ war es eine schöne Gelegenheit, die Ravensbrückerinnen aus den Bundesländern und aus dem Ausland besser kennen zu lernen und uns mit ihnen auszutauschen.

Kerstin Lercher

„ICH UMARME SIE ALLE!“

Dankesworte von unseren Gästen

Marija „Rapa“ Suklje (Slowenien)

Das Programm (die Feier im Parlament) war wirklich rührend und fein gemacht, mit dem Gesang, den Reden, alles war wirklich erstklassig. Alles, was wir dann am Abend noch erlebt haben, das war auch so lieb. Wir reisen dankbar und gerührt ab. Stanka Simoneti (Slowenien)

Ich möchte sagen, dass ich hier in Österreich staune, weil ihr schon ein ganz neues Forum habt. Da sind ja lauter junge Frauen, die waren ja damals noch nicht auf der Welt! Und das ist sehr fein. Und wir, die Alten dürfen dazu kommen, wie im Kindergarten, und trinken etwas Wein. Denn ihr hier in Österreich macht wirklich viel. Ich habe euch schon immer bewundert, diese vielen tapferen Frauen! Ich könnte das nicht leisten – ich habe auch die Toni (Bruha) gekannt und ich habe sie wirklich bewundert für diese Arbeit. Aber das musste gemacht werden und jetzt ist es soweit, ihr habt jetzt eine junge Population im Vorstand. Das sind schöne und gescheite Frauen – es leben die Frauen! Hildegard Loibnegger, Begleiterin von Friederike Jandl

Ich bin beauftragt, herzlichen Dank zu sagen für die wundervolle Aufnahme, für das schöne

Der neu gewählte Vorstand:

Obfrau:	Brigitte Halbmayr
Obfraustellvertreterin:	Lisa Steininger
Kassierin:	Helga Amesberger
Schriftführerin:	Sylvia Köchl
SF-Stellvertreterin:	Kerstin Lercher
Sekretariat:	Ildikó Cazan
Kontrolle:	Gabi Schmoll & Maria Newald
Erweiterter Vorstand:	Dora Kupper für Kärnten Hildegard Röhheuser für Tirol



Marija „Rapa“ Suklje

Fest gestern. Wir müssen leider früher heimfahren, aber es war wunderbar organisiert. Auch für mich als Begleitperson war es sehr beeindruckend.

Friederike Jandl

Ich danke noch einmal für die Gespräche, dass wir immer am Laufenden gehalten werden, von Irma (Trsak) und Frau Dr. Halbmayr – sie hat schon zu mir gesagt: „Bitte nicht so förmlich!“ – aber: Ich danke für alles! Und ich freue mich, wenn ihr uns besucht. Ich freue mich auch über jedes Gespräch, wenn du (Irma Trksak) mich anrufst.

Gabriele Heukmann (Deutschland)

Ich möchte mich anschließen: Ich danke ganz herzlich für die Einladung, hierher zu kommen. Ich bin sehr gerne gekommen und ich finde, ihr hattet eine großartige Feier und ich bin sehr beeindruckt von der Akzeptanz, die ihr habt.

Das ist vielleicht nicht immer so gewesen, aber jetzt vom Nationalrat, von der Präsidentin – also ich finde das großartig, auch für die künftige Arbeit. Das können wir gut als Unterstützung gebrauchen. Ich möchte mich besonders bei Sylvia Edelmann bedanken, die uns ihre Wohnung als Unterkunft zur Verfügung gestellt hat. Und ich fahre mit sehr viel Freude und Hoffnung für die Zukunft, für eine gemeinsame Arbeit nach Hause. Herzlichen Dank!

Joke van Dijk-Bording (Niederlande)

Ich grüße euch von den Frauen (Ravensbrück-Überlebende) in Holland – sie sind zu alt zum Reisen. Darum sind wir (Dolly vd Pligt und Joke van Dijk-Bording) hier. Ja, ich war damals noch nicht geboren, aber ich versuche, mitzumachen. Wir danken Ihnen herzlich für den Empfang. Ich war gestern ganz erstaunt, soviel Glanz! Herzlichen Dank dafür!

Ludmilla Voldoshina (Russland)

Ich habe einen sehr langen Weg zurückgelegt und ich bin hierher in eine Familie gekommen. Für diese Gesichter, für diese Augen, für diese Menschen würde ich noch mehr machen, um zu ihnen zu kommen. Wenn ich an diese Menschen denke, die mich sozusagen auf Händen getragen haben, die mir das Leben gerettet haben, dann kommt es vor, wenn ich im Bett liege, dass mir einfach die Tränen kommen, dass sie einfach so fließen.

Ich umarme Sie alle, mögen Sie lange leben! Sie haben ein Erbe – eine Nachfolge, die würdig ist der Generation, die durch die Hölle gegangen ist. Ich verneige mein Haupt vor Ihnen und sage Ihnen allen meinen großen Dank.



Ludmilla Voldoshina im Parlament

Brigitte Halbmayr

Ich danke vielmals, auch im Namen meiner Kolleginnen für die netten Worte. Ich möchte jetzt für uns Österreicherinnen auch sagen: Es sind nun die Jungen so viel gelobt worden und ich möchte mich bei euch (österreichischen Überlebenden) noch einmal bedanken, dass ihr weiterhin zu unseren Treffen kommt. Wir Jungen wollen ja nicht nur unter uns sein, sondern wir hoffen, dass ihr weiterhin zu unseren Treffen kommt, gerade ihr, die ihr in Wien wohnt, die Lotte (Brainin), die Irma (Trksak), die Ida (Huttary) und die Fritzi Furch, und die Angehörigen – auch die Angehörigen der bereits Verstorbenen. Und wir hoffen, dass wir die Überlebenden aus den anderen Bundesländern und ihre Angehörigen bei den nächsten großen Treffen sehen bzw. bei den Befreiungsfeiern in Ravensbrück wiedersehen.

Zitate aufgezeichnet von Bernadette Dewald

LIEDER FÜR DAS LEBEN

Konzert von Esther & Edna Bejarano und Coincidence am 2. Juni 2007 im Amerlinghaus

In den „Liedern für das Leben“, die Esther und Edna in neun Sprachen vortrugen, spiegelt sich auch die persönliche Geschichte der Auschwitz- und Ravensbrück-Überlebenden Esther Bejarano.

1924 in Saarlouis als Tochter eines Oberkantors geboren, kam sie schon früh mit der Musik in Berührung. Ab 1941 musste sie in einer Gärtnerei Zwangsarbeit leisten, bis sie am 20. April 1943 in einem Viehwaggon nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurde. Sie bekam die Häftlingsnummer 41.948 und erlebte tagtäglich die Schrecken des Todeslagers. Hier musste die 18-Jährige Steine schleppen, bis sie sich zum Mädchenorchester als Akkordeonistin melden konnte. Von Auschwitz-Birkenau wurde sie ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück überstellt, um 18 Monate Zwangsarbeit für Siemens zu leisten. Im April 1945 wurde sie auf den Todesmarsch geschickt, wo ihr nach fünf Tagen die Flucht gelang. Wenige Monate danach ging Esther nach Palästina, heiratet später und bekam die Kinder Edna und Joram, mit denen sie gemeinsam zu Beginn der 1980er Jahre die Gruppe „Coincidence“ gründete, deren Name

nicht nur Zufall, sondern auch Übereinstimmung bedeutet. Seit 1960 lebt Esther Bejarano wieder in Deutschland und engagiert sich seit Jahrzehnten als Künstlerin und Zeitzeugin gegen Rassismus und Neonazismus. Sie ist Mitbegründerin des deutschen Auschwitz-Komitees.

Die Lieder des Konzerts erinnerten nicht nur an den jüdischen Widerstand, an die Ghettos und die versunkene jüdische Welt im Shtetl, sondern mahnten auch soziale Gerechtigkeit und Frieden in der gegenwärtigen Welt ein. Darunter waren bekannte und weniger bekannte Lieder, Lieder aus den verschiedensten Kulturen und Weltgegenden. Das begeisterte Publikum – das Konzert wurde von etwa 80 Menschen besucht – sang immer wieder mit und ließ die Band erst nach einer zweifachen Zugabe von der Bühne abtreten. Beeindruckend war vor allem – ohne die Leistungen der übrigen Bandmitglieder schmälern zu wollen – die Vitalität und Persönlichkeit von Esther Bejarano, eine Vitalität, die Mut und Zuversicht für unseren Weg des Gedenkens gibt.

Elisabeth Fraberger



Esther Bejarano

„MIR LEBN EYBIK“

Wünsche und Forderungen der Überlebenden an die jüngeren Generationen

Am Sonntag, den 3. Juni 2007, lud die ÖLGRF zu einem Gespräch zwischen Überlebenden und Frauen der jüngeren Generationen unter dem Titel „Erinnern und Gedenken führt zum Heute“ ins Autonome FrauenLesbenMädchenZentrum in Wien. Eingeladen waren Ceija Stojka, Esther Bejarano und Irma Trksak sowie Vera Modjower, Tochter der Ravensbrück-Überlebenden Betty Hirsch, Lisa Steiniger, stv. Vorsitzende der ÖLGRF, und Sylvia Köchl, Schriftführerin der ÖLGRF.

Alle eingeladenen Sprecherinnen erhielten vorab einige Fragen zur Vorbereitung. Die Überlebenden sollten die Möglichkeiten, Formen und Ziele der Weitergabe ihrer Erfahrungen reflektieren und ihre Wünsche, Erwartungen und Forderungen an die nachfolgenden Generationen zum Ausdruck bringen. Die Sprecherinnen der nachfolgenden Generationen beantworteten in persönlicher Weise Fragen nach ihrem Zugang zur Geschichte des Nationalsozialismus und zur Lagergemeinschaft Ravensbrück und setzten sich damit auseinander, wie das „Vermächtnis“ der Überlebenden angenommen und weitergetragen werden kann. Maria Newald moderierte die Veranstaltung sehr souverän und liebevoll.

Zu unserer großen Freude nahmen einige der internationalen Gäste der vorangegangenen Feierlichkeiten auch an diesem Gespräch teil, wie etwa Rosa Szilagyi aus Ungarn und Stanka Simoneti aus Slowenien.

Über drei Stunden lang wurde erzählt und diskutiert. Nicht nur die Verfolgungsgeschichten der drei Überlebenden und ihre Formen der Weitergabe und des anhaltenden Kampfes gegen Rechtsextremismus und „Vergessen“ sind sehr unterschiedlich (Esther Bejarano ist Musikerin und Aktivistin, Ceija Stojka ist Malerin und aktive Zeitzeugin, Irma Trksak ist seit 1947 in der ÖLGR und bis heute als Zeitzeugin aktiv), sondern auch die Motivationen der Frauen der nachfolgenden Generationen, sich für diese Geschichte zu interessieren und sich zu engagieren, zeigten eine ganze Bandbreite an Zugängen auf. Vera Modjower als Tochter einer Ravensbrück-Überlebenden berichtete von den Schwierigkeiten, diese Geschichte innerhalb einer Familie weiterzugeben; ich beschrieb

mich als Tochter einer „ganz normalen österreichischen, also antisemitischen und rassistischen Familie“, die von der NS-Geschichte nichts wissen will; Lisa Steininger thematisierte weibliche Gewalterfahrungen und feministische Wege des Umgangs damit als Ausgangspunkt für das Engagement vieler nachgeborener Frauen.

Zentral war für uns jedoch, welche Wünsche, Erwartungen und Forderungen die Überlebenden an die nachfolgenden Generationen formulierten. Alle machten uns eindringlich klar, dass der Kampf für das Erinnern und gegen das Vergessen weitergeführt werden muss.

Dazu einige Zitate, transkribiert aus der Videodokumentation von Marika Schmiedt und Bernadette Dewald:

Esther Bejarano

Wenn wir mal nicht mehr da sind – und das wird nicht mehr so lange dauern, wir leben ja nicht ewig... (lacht) Ich singe zwar immer „Wir leben ewig“, aber das ist natürlich nicht der Fall. Also wir wünschen uns natürlich, dass die jungen Leute unsere Arbeit dann weitermachen

werden. Das heißt, in unserem Sinne, das zu verwirklichen, was wir bis jetzt nicht geschafft haben, nämlich dass es keine Nazis mehr gibt. Ihr macht das ja nicht nur für uns, sondern ihr macht das für euch!

Ich habe große Angst, weil ich einen Rechtsruck sehe in der ganzen Welt – nicht nur in Wien oder in Hamburg, sondern weltweit gibt es einen Rechtsruck und das macht mir sehr zu schaffen.

Irma Trksak

Umso größer der Abstand war zu jener Zeit, umso leichter hab ich mir getan mit der Jugend. Das muss ich betonen. Denn so lange wir leben, leben auch die Opas, die Papis, die Omas, die Nazis waren und die genauso versucht haben, ihre Kinder zu beeinflussen, wie wir versucht haben, unsere Jungen zu beeinflussen.

Nun sind wir alt und ihr könnt weitermachen, dort, wo wir vor 60 Jahren begonnen haben. Ihr müsst weitermachen, damit es nie wieder einem Menschen unter dieser Sonne passiert, was wir durchmachen mussten. Das ist mein Vermächtnis an euch: weiterzumachen!

Ceija Stojka

Euch allen hier und allen da draußen und auch denen, die noch dazukommen werden – euch sage ich: Ihr seid unser Schutzmantel. Ihr müsst nein sagen. Ihr dürft nicht wegschauen. Ihr müsst sagen: Nie wieder. Und wenn es die Nachbarin ist, die etwas braucht oder wenn die Kinder in der Schule miteinander unglücklich sind – dann gebt euch die Hand, umarmt euch, geht auf ein Eis oder geht spielen, Tempelhupfen (lacht), nein, das gibt's ja heute nicht mehr... Ich möchte die Jugend glücklich wissen, die Vergangenheit aber nie vergessen.

Rosa Szilagy

Die Arbeit, die ihr hier macht, das ist wirklich wunderbar. ... Was ihr tut, ist sehr schwer und sehr traurig. Aber mir habt ihr die Hoffnung gegeben, dass das, was geschehen ist, nie zurückkommen wird, wenn die Jugend so arbeitet wie ihr.

Lotte Brainin

Von euch wünsche ich mir weiterhin so tolle Aktivitäten gegen den Faschismus, gegen Rassismus und gegen Antisemitismus. Ihr habt das ja auch in eure Statuten als Präambel aufgenommen und ich war darüber sehr glücklich – aber so einfach und schnell schafft man das ja alles nicht! Aber ich möchte eure bisherige Arbeit hiermit würdigen. Danke.

Sylvia Köchl

* „Mir lebn eybik“ Ghetto-Theater Wilna 1943

UNTERSTÜTZERINNEN

Die einzelnen Veranstaltungen der 60-Jahr-Feier wurden von einer Reihe von Institutionen und Organisationen unterstützt. Ihnen sei hiermit auf das Herzlichste gedankt:

Das Österreichische Parlament / Nationalratspräsidentin Mag. Prammer

Nationalfonds der Republik Österreich

Bundeskanzleramt – Bundesministerin für Frauen, Medien und Öffentlichen Dienst

BM für Unterricht, Kunst und Kultur

MA 57 – Frauenabteilung der Stadt Wien

Jewish Welcome Service

Die Erste Bank

MA 7 – Neubau Bezirkskultur



V.l.n.r.: Ceija Stojka, Irma Trksak, Rosa Szilagy und Esther Bejarano im FZ



ÖLGRF am Flughafen Berlin-Tegel auf dem Rückweg von der Befreiungsfeier 2007 in Ravensbrück (Bericht ab Seite 12)



Elisabeth Kunesch (l.) diktiert Helga Amesberger (r.) das Gedicht von Käthe Leichter. Rechts hinter Helga Amesberger: Cathy, Joshua und Franz Leichter.

„KLEINER ROTER ZIEGELSTEIN...“

Eine erstaunliche Begebenheit während der Befreiungsfeier 2007

Die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen (ÖLGRF) unternahm vom 20. bis 23. April 2007 eine Gedenkreise zu den Befreiungsfeiern des ehemaligen Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück. Vier Frauen reisten bereits am 18. bzw. 19. April an, um die Gedenkstätte bei den Vorbereitungen unterstützen zu können. Insgesamt nahmen an dieser Reise 32 Personen teil, davon sieben ehemalige Häftlinge des KZ Ravensbrück. Zwei Überlebende mussten aus gesundheitlichen Gründen kurzfristig absagen.

Einen besonderen Stellenwert erhielt die heutige Gedenkfeier durch die Teilnahme von Überlebenden, die zum ersten Mal nach der Befreiung wieder an den Ort des Terrors zurückkehrten bzw. deren letzter Besuch der Gedenkstätte schon Jahrzehnte zurück lag. Josefine Oswald z.B. sah den Ort seit ihrer Befreiung zum ersten Mal. Wir konnten mit ihr

während einem Rundgang über das Gelände ein Interview führen und auch mitfilmen, wofür wir ihr sehr dankbar sind!

Unmittelbar nach der Ankunft in Ravensbrück erhielten wir eine kundige Führung durch das Gedenkstättenengelände. Am Abend besuchten wir ein Konzert der Gruppe ARGUS, die Widerstandslieder zum Besten gab. Der Sonntag begann erstmals mit einer Kundgebung und Demonstration, deren Route von Fürstenberg nach Ravensbrück führte. Organisiert vom Fürstenberger Förderverein der Mahn- und Gedenkstätte stand die Demonstration, an der rund 150 Menschen teilnahmen, unter dem Motto „Gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit“.

Danach fanden die eigentlichen Befreiungsfeiern mit zahlreichen Festreden statt, darunter die sehr bewegenden Reden von Jessica Durlacher, niederländische Schriftstellerin und Tochter eines ehemaligen KZ-Häftlings, und jene der österreichischen Überlebenden und Vizepräsidentin des IRK (Internationalen Ravensbrück Komitee) Irma Trksak. Irma erzählte, sie komme öfter im Jahr hierher und ihr erster Weg führe sie immer zum

See. Sie gehe am Ufer entlang und frage sich immer wieder, wie es möglich war, dass gerade hier in dieser Ruhe eine solche Stätte des Grauens entstehen konnte. Sie erinnere sich immer noch genau an ihre Ankunft im KZ und an den Anblick der inhaftierten Frauen. So etwas dürfe nie wieder, weder in Deutschland noch irgendwo auf der Welt, geschehen.

Die Gedenkstättenleiterin Insa Eschebach verwies in ihrer Rede auf ungeheuerliche Vorgänge im Fürstenberger „Heimatverein“, der seit einiger Zeit von einem aus den 80er Jahren bekannten Rechtsextremisten geleitet wird. Er hatte damals in der Lüneburger Heide in Nähe der KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen eine neonazistische Wehrsportgruppe geleitet und rechtsextreme Aktivitäten unterstützt. Der heute 72-jährige Uwe J., der in Fürstenberg aufwuchs, hatte nun begonnen Schriften im „Heimatverein“ herauszugeben, in denen in revisionistischer Weise Opferzahlen relativiert werden. Kurz vor der Befreiungsfeier waren diese Schriften vom deutschen Verfassungsschutz eingezogen worden. Insa Eschebach bezeichnete es als unfassbar, dass angesichts der Fakten und in unmittelbarer Nähe zur KZ-Gedenkstätte immer noch „in Opferzahlen und menschlicher Asche gerechnet“ werde, um die Verbrechen der NationalsozialistInnen zu relativieren.

Anschließend an die Reden wurden Kränze an der Mauer der Nationen und bei der „Tragenden“ am Schwedtsee niedergelegt. Bei der unmittelbar im Anschluss daran stattfindenden Gedenkfeier im ehemaligen Mädchenskonzentrationslager Uckermark verlas die Tochter einer Uckermark-Überlebenden und Kärntner Slowenin Tatjana Kupper-Pavcic einen Brief der Slowenin Zdanka Simonetti.

Für die ÖLGRF stellte die von der Lagergemeinschaft organisierte und von der Schauspielerin Gabriela Schmoll gelesene Collage aus Texten von und über Käthe Leichter den Höhepunkt der Gedenkfeier dar, umso mehr als dies in Anwesenheit von Käthes Sohn Franz und ihren EnkelInnen Cathy und Joshua Leichter stattfand. Die Lesung, die direkt am Ufer des Schwedtsees stattfand, war kaum vorbei, als eine alte Dame auf Gabriela Schmoll und die anderen Mitglieder der ÖLGRF zukam und ganz aufgeregt nach dem Text eines jener Lieder fragte, die Käthe Leichter im KZ umgedichtet und ihren Kameradinnen beigebracht hatte. Es wurde leise während der Arbeit im Straßenkommando rezitiert. Es han-

delt sich dabei um die Nachdichtung des sozialistischen Liedes aus den 30er Jahren „Kleiner roter Ziegelstein“, von dem nur noch der Titel bekannt war. Nun stellte sich heraus, dass die alte Dame, Frau Elisabeth Kunesch, sich an beinahe den gesamten Text erinnern konnte, dass ihr dabei nur die letzte Zeile fehlte. Aufgeregt wurde Frau Kunesch gebeten, den Text aufzusagen – ihr wurde jetzt erst bewusst, dass sie die bislang einzige Überlebende ist, die sich an den Text überhaupt noch erinnern kann. Diese Begegnung, auch von Frau Kunesch mit Cathy Leichter, gehörte sicher zu den berührendsten Momenten der Befreiungsfeier 2007.

Kleiner roter Ziegelstein

*Fliegst von Hand zu Hand,
Reißest unsere Finger wund,
die vom Blute tropfen.
Reißest an unseren Herzen,
die heiß und stürmisch klopfen.
Steine für ein fremdes Haus,
Da unseres weit*

... ..

Text von Käthe Leichter

Erinnert von Elisabeth Kunesch

Elisabeth Kunesch, geb. am 29.11.1919, inhaftiert in Ravensbrück vom 1. März 1941 bis zum 30. Juli 1943 wegen Verteilens von Flugzetteln. Lebt heute in Frankenberg, Deutschland.

WEGE NACH RAVENSBRÜCK

Die Ausstellung ist in der Mahn- und Gedenkstätte angekommen.

Im September 2007 konnte ein großer Wunsch der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück erfüllt werden – die Ausstellung „Wege nach Ravensbrück“ wird bis April 2008 endlich auch in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück gezeigt. Damit neigt sich die Geschichte dieses Projekts, das als eines der ersten von der neuen generationsübergreifenden Lagergemeinschaft verwirklicht wurde, langsam seinem Ende zu. Denn in Ravensbrück selbst wird die Ausstellung zum letzten Mal „physisch“ zu sehen – danach nur noch virtuell im Internet.

Entstehung

Überlebende der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück initiierten 1998 die Idee zu einer Ausstellung über Ravensbrück und baten jüngere Frauen, dieses Vorhaben umzusetzen. Konzeption und Gestaltung übernahm ein Team von sechs Studentinnen. Zur selben Zeit führten Brigitte Halbmayr und Helga Amesberger Interviews mit Überlebenden von Ravensbrück durch, und das Team vom VideoArchiv Ravensbrück zeichnete diese auf Video auf. Für die Ausstellung konnten wir auf dieses Material zugreifen.

Das Ausstellungsteam hat die Ausstellung unter großem Zeitdruck und finanziellen Engpässen hergestellt. Sie wurde dennoch 1999 in Wien zum ersten Mal gezeigt – begleitet von großem Interesse der Öffentlichkeit. Bis 2003 war sie an mehreren Orten in Österreich zu sehen, etwa in Linz, Salzburg, Innsbruck und Klagenfurt, Steyr, Braunau und vielen anderen Städten. Unter dem Titel „Eine Ausstellung weiter denken“ wurde sie 2006 noch einmal in einer ergänzten Fassung gezeigt, die das Thema „Vermächtnis“ aufgriff, aber auch erstmals Recherchen zur Biografie einer als „Kriminellen“ inhaftierten Ravensbrückerin vorstellte. Mit der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück hat die als temporär konzipierte Ausstellung ihre letzte Station erreicht. Danach wird sie nur noch im Internet zu sehen sein.

Inhalte

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen Lebensgeschichten von neun Überlebenden. Die Gründe ihrer Inhaftierung im KZ Ravensbrück waren sehr unterschiedlich: Leopoldine B. aufgrund eines Strafverfahrens wegen gleichgeschlechtlicher Beziehungen, Christine Berger-Wagner als Unterstützerin von Partisanen, Eva Gutfreud aufgrund ihrer jüdischen Eltern, Aloisia Hofinger, weil sie einen polnischen Zwangsarbeiter liebte, Hermine Nierlich-Jursa als kommunistische Widerstandskämpferin, Gisela Sarközi-Samer als burgenländische Romni, Katharina Thaller als Zeugin Jehovas und Rosa Winter als Sinteza. Ergänzt durch Dokumente sind die Lebensverläufe dieser Frauen vor und nach der KZ-

Haft nachzulesen. In einem Videofilm erzählen sie selbst von ihren Erfahrungen im KZ Ravensbrück.

Wie weiter?

In den letzten Jahren haben sich viele Überlebende aufgrund ihres hohen Alters aus dem aktiven Leben zurückgezogen, viele von ihnen, auch in der Ausstellung portraitierte Frauen, sind verstorben. Das hinterlässt die nachfolgenden Generationen mit Gefühlen von Verlust, Trauer und Leere. Wie gehen wir damit um, wenn keine der Überlebenden mehr am Leben ist, um mit uns zu sprechen? Wie können wir das politische Engagement vieler Überlebender ohne ihre direkte Unterstützung weiterführen? 2005 haben Überlebende die Vereinsleitung der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück offiziell an Frauen der jüngeren Generationen übergeben. Sie haben uns eine schriftliche Präambel mitgegeben und darin einen Auftrag formuliert, wie wir ihre Arbeit in ihrem Sinn weiterführen können. Seitdem stellen sich Fragen nach der Übernahme dieses Vermächtnisses umso dringlicher.

Um uns diesem Vermächtnis anzunähern, es kritisch zu würdigen und für uns zu aktualisieren, haben wir uns für diese Ausstellung die Geschichte einiger Aktivitäten der Lagergemeinschaft Ravensbrück der letzten 60 Jahre schlaglichtartig angesehen. Dabei stehen zwei der vielen Aktivitäten von Überlebenden im Zentrum: das öffentliche Erinnern an den Nationalsozialismus und die politische Arbeit. Wir haben auf einem langen Tisch diese sechs Jahrzehnte des Engagements anhand von Fotos, Dokumenten und kurzen Texten nachgezeichnet. Am Ende des Tisches ergeht



an die BesucherInnen der Ausstellung die Einladung, sich an der Beantwortung von zentralen Zukunftsfragen selbst zu beteiligen, uns kleine Kärtchen zu schreiben und diese an eine Pinwand zu heften. Wir planen, diese Kommentare und Antworten nach dem Ende der Laufzeit auf der Homepage der Lagergemeinschaft www.ravensbrueck.at zu veröffentlichen. Aus finanziellen und zeitlichen Gründen war es uns unmöglich, eine Eröffnungsfeier zu organisieren. Wir wollen aber die gemeinsame Reise zum Befreiungstag 2008 dazu nutzen, um eine Abschlussfeier zu veranstalten.

Daniela Gahleitner, Sylvia Köchl & Christa Putz

Projektteam 1999:

Katrin Auer, Daniela Gahleitner, Sylvia Köchl, Corinna Oesch, Christa Putz & Michaela Schaurecker

Neukonzeption und Gestaltung 2007:

Daniela Gahleitner, Sylvia Köchl & Christa Putz

EDV-Support & Hörstationen: Bernd Trippel

English Translation: Brita Pohl

Filmuntertitel: Bernadette Dewald

Beratung: Roswitha Muttenthaler

„Wege nach Ravensbrück. Erinnerungen von österreichischen Überlebenden“. Ausstellung in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

Sonderausstellungsraum im ehemaligen Zellenbau
18. September 2007 bis April 2008

SOMMERUNI RAVENSBRÜCK

„Zwangsprostitution und Krieg im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert“

So lautete der Titel der diesjährigen europäischen Sommer-Universität in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, vom 3.-7. September 07, an der ich als ZuhörerIn und auch Referentin zur Sexzwangsarbeit in den Häftlingsbordellen von NS-Konzentrationslagern teilnahm.

Die Sommer-Universität griff damit das Thema der Werkstattausstellung „Sexzwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern“ auf, die von Jänner bis Ende September in Ravensbrück zu sehen war (und deren Vorläuferin von einer Wiener StudentInnengruppe geschaffen, diese aber von Berliner Kunststudierenden in Zusammenarbeit mit der Mahn- und Gedenkstätte gestalte-

risch neu konzipiert und inhaltlich stark erweitert wurde). Die mehrtägige Veranstaltung, die auf großes Interesse stieß (die Zahl der TeilnehmerInnen musste aus organisatorischen Gründen auf 100 Personen beschränkt werden), weitete jedoch den Blickwinkel sowohl zeitlich als auch geografisch: Neben der Zeit des Nationalsozialismus und der Zwangsprostitution in Lagerbordellen sowie Bordellen der Wehrmacht waren die sexuelle Versklavung von rund 200.000 Frauen, überwiegend Koreanerinnen, durch die japanische Armee (1937-1945) und die (Massen-)Vergewaltigungen in Bosnien im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts die beiden weiteren zentralen Themen bzw. Schauplätze. Der zeitliche Bogen über ein ganzes Jahrhundert ermöglichte es, die Kontinuitäten von sexueller Gewalt (nicht nur) in Kriegssituationen (und nicht nur) gegen Frauen herauszuarbeiten, ohne dabei die Besonderheiten der verschiedenen Situationen gering zu schätzen.

Die Einführungsvorträge des ersten Tages der Sommer-Universität waren der Ergründung der Zusammenhänge von Männlichkeit, Sexualität und Gewalt im Krieg gewidmet, um dann genauer auf Fakten, Mythen und Positionen zur Sexzwangsarbeit in den Lagerbordellen einzugehen. Der zweite Tag thematisierte die Frage der Erzählbarkeit von sexuellen/sexualisierten Gewalterfahrungen, der Tag darauf Repräsentationen und Darstellbarkeit des schwierigen Themas. Ein weiterer Themenschwerpunkt war der juristische Umgang mit sexualisierter Kriegsgewalt (Internationales Recht, Strafverfolgung, Rolle von NGOs). Neben den Plenarvorträgen am Vormittag boten die Arbeitsgruppen am Nachmittag die Möglichkeit der thematischen Vertiefung und ausreichender Diskussion zu den Themenschwerpunkten.

Besonders anregend habe ich die Diskussionen um die zentralen Begriffe der Tagung in Erinnerung: sexuelle Gewalt, sexualisierte Gewalt, Vergewaltigung, sexuelle Ausbeutung, Sexualität und Zwang etc. Dabei gab es keineswegs eine einheitliche Sprachregelung. Beispiel Lagerbordelle oder die sog. „comfort stations“ der Japanischen Armee: ist Sexzwangsarbeit, Zwangsprostitution oder sexuelle Versklavung die richtige Ausdrucksweise? Ist der Begriff sexualisierte Gewalt jener der sexuellen Gewalt vorzuziehen, da er mehrere (neben physischen auch psychische und strukturelle Gewaltformen) einbezieht, oder ist diese weiter gefasste Definition eine Überdehnung, die

etwa dem Gewaltausmaß einer Vergewaltigung (als einer Extremform von Gewaltausübung im Bereich Sexualität) nicht gerecht wird? In den Begriffsdiskussionen wurde vielmehr deutlich, wie wichtig die überlegte Wortwahl im Umgang mit diesem Thema ist, das nach wie vor relativ wenig erforscht, umso mehr aber mit Vorurteilen, Mythen und Klischees überfrachtet ist. Die neue Aktualität, die Sexzwangsarbeit / Zwangsprostitution / sexuelle Versklavung auch in den Medien gefunden hat, zeigt in deren Darstellung die Gefahr der Instrumentalisierung der Frauen, die sexualisierte Gewalt erlitten haben, wie auch die Gefahr einer Pornographisierung der Debatte. Umso wichtiger erscheint mir der Umstand, dass die anfangs erwähnte Ausstellung zu „Sexzwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern“ auf jegliches personenbezogenes Bildmaterial verzichtet. Die Sommer-Universität Ravensbrück konnte durch die sowohl geografische wie zeitliche Erweiterung die Allgegenwärtigkeit und Aktualität von sexueller Ausbeutung verdeutlichen, die – wie ebenfalls des öfteren thematisiert wurde – auch Männer betraf und betrifft, das Thema insgesamt jedoch als primär „weibliches“ gesehen und bearbeitet wird.

Brigitte Halbmayr

EINE NEUE CHARTA DES IKR

Konferenz des Internationalen Komitee Ravensbrück 18. – 23. Mai 2007, Barcelona

Die jährliche Tagung des Internationalen Komitee Ravensbrück (IKR) fand heuer vom 18. bis 23. Mai in Barcelona statt. Eingeladen hat die erst 2006 von Neus Catalá und Teresa del Hoyo gegründete spanische Lagergemeinschaft Amics de Ravensbrück, die bei diesem Vorhaben vor allem von der Katalanischen Regierung unterstützt wurde. Die Katalanische Regierung drückte ihr Wohlwollen und ihre Wertschätzung sowohl in finanzieller Hinsicht als auch durch die zahlreichen Empfänge für das IRK während der Tagung.

An der diesjährigen Tagung nahmen 29 Frauen aus 17 Ländern teil; die österreichischen Delegierten waren Irma Trksak und Helga Amesberger. Neben der Wahl des Vorstands – Irma Trksak wurde zu einer von vier Vizepräsidentinnen gewählt – standen wie immer die Berichte der Delegierten aus den ein-

zelnen Ländern sowie der Bericht der Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück am Programm. In allen diesen Berichten wurde zum einen deutlich, wie notwendig nach wie vor aktives Gedenken und Mahnen ist, zum anderen wurde auch offensichtlich, dass die nationalen Lagergemeinschaften durch die Integration von Frauen der zweiten und dritten Generation starke neue Impulse erhielten und die Vereinstätigkeit mit deren Unterstützung wieder ausgeweitet werden konnte. Diesem Umstand folgend, beschäftigte sich das IRK auch mit der eigenen Zukunft. Einerseits sind bereits seit einigen Jahren Frauen der nächsten Generationen den Überlebenden von Ravensbrück im Gremium nachgefolgt, zum anderen hatte dies jedoch bislang nicht in der Charta des IRK Eingang gefunden. Aus diesem Grund wurde nach einem intensiven Diskussionsprozess eine Erklärung des IRK verabschiedet, in der die Ziele und Aufgaben des IRK nochmals beschrieben und die Notwendigkeit der Fortführung dieser Tätigkeit durch die nachfolgenden Generationen betont werden. Ebenfalls in der Erklärung festgehalten wurde die Bedeutung der engen Zusammenarbeit zwischen dem IKR und der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

Das Treffen des IKR im kommenden Jahr wird von der slowakischen Lagergemeinschaft organisiert und in Bratislava stattfinden.

Helga Amesberger

Erklärung des Internationalen Komitee Ravensbrück vom 20. Mai 2007

Übersetzung aus dem Französischen:

Das Internationale Komitee Ravensbrück, das aus den Delegierten der Vereinigungen der ehemaligen Häftlinge und der Angehörigen der Toten des Konzentrationslagers Ravensbrück aus mehr als 17 europäischen Ländern besteht

- einem Lager, in dem fast ausschließlich Frauen inhaftiert waren –, betont nach seiner Sitzung am 18. Mai 2007 in Barcelona in Zusammenarbeit und mit der notwendigen Unterstützung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück die Notwendigkeit,
- das Gedenken an die Toten zu verteidigen und zu ehren und die Bande der Freundschaft und der Solidarität mit ihren Angehörigen und ihren Nachkommen zu festigen,

- die Ideale der ehemaligen Häftlinge in ihrem Kampf für die Freiheit, die Demokratie, für die Würde des Einzelnen und die Unabhängigkeit der Völker aufrechtzuerhalten,
- das Wissen zu verbreiten und die Aussagen der Zeitzeuginnen vor Verfälschungen zu schützen, damit die Geschichte des Konzentrationslagers Ravensbrück und seiner Außenlager in ihrer ganzen Komplexität und unter Berücksichtigung der besonderen Situation der Frauen weitergegeben wird,
- alle Teile des Lagerkomplexes von Ravensbrück (Frauenlager, Männerlager, Siemensarbeitslager, Konzentrationslager Jugendlager Uckermark, das später zum Vernichtungslager wurde) zu schützen und zugänglich zu machen.

Das Internationale Komitee Ravensbrück setzt sich dafür ein, den Kampf gegen Nazismus, Faschismus, Rassismus, Antisemitismus und alle Formen von Diskriminierung und Leugnung der NS-Verbrechen fortzusetzen.

Das Internationale Komitee Ravensbrück wird ohne zeitliche Begrenzung den nachfolgenden Generationen die Ideale des Widerstands gegen Unterdrückung und jegliche Verletzung der Menschenrechte weitergeben.

Das Internationale Komitee Ravensbrück, das zunächst nur die ehemaligen Häftlinge umfasste, die jetzt die letzten sind, hat vor einigen Jahren entschieden, sich um deren Angehörige und um jene, die ihre Ideale teilen, zu erweitern, damit es seine Arbeit fortsetzen und seine Ziele mit neuen Kräften erreichen kann. Es ist natürlich daran zu denken, dass diese Personen, denen wir voll vertrauen, unseren Platz im Handeln einnehmen werden.

MATINEE FÜR IRMA

Fest zum 90. Geburtstag von Irma Trksak

Am 2. Oktober 2007 wurde Irma Trksak, die langjährige Sekretärin der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, neunzig Jahre alt.

Irma wurde am 2. Oktober 1917 als eines von

vier Kindern in Wien geboren. Ihre Kindheit in der slowakischen Minderheit war trotz ärmlicher Verhältnisse eine glückliche. Als Mitglied einer slowakischen Widerstandsgruppe am 29. September 1941 verhaftet, wurde sie in der Folge ein Jahr in Einzelhaft und drei Jahre im Konzentrationslager Ravensbrück inhaftiert.

Seit der Nachkriegszeit engagiert sich Irma sowohl in der österreichischen Lagergemeinschaft als auch im internationalen Ravensbrück-Komitee und als unermüdliche Zeitzeugin vor allem in Schulen.

Anlässlich von Irmas 90. Geburtstag veranstaltete die Österreichische Lagergemeinschaft und Freundinnen (ÖLGRF) am 7. Oktober eine „Matinee für Irma“ im Metrokino im ersten Wiener Gemeindebezirk.

Auf Irmas Wunsch hatten wir Überlebende des KZ Ravensbrück, Wegbegleiterinnen und Freundinnen Irmas, aus Tschechien, der Slowakei, Ungarn und Slowenien eingeladen. Bereits am Vorabend gab es ein fröhliches Wiedersehen mit gemeinsamem Nachtstuhl in einem Lokal in der Berggasse.

Die Obfrau der ÖLGRF, Dr. Brigitte Halbmayr, eröffnete die Matinee. Dem zahlreich erschienenen Publikum, darunter Vertretern des öffentlichen Lebens und des KZ-Verbandes, wurde der 2007 von Alenka Maly und Roland Freinschlag gedrehte Film „Irmas Zeit“ vorgeführt. Dieser halbstündige Film begleitet Irma bei ihren Reisen durch die Österreichische Provinz und ihren Auftritten in verschiedenen Schulen aber auch bei einem Besuch eines Außenlagers von Ravensbrück, der berüchtigten Uckermark, in die Irma strafversetzt worden war. In sehr berührenden Worten erzählt sie ihre Lebens- und Leidensgeschichte.

Als Festrednerin konnten wir Mag. Hannah Lessing, die Generalsekretärin des Nationalfonds der Republik Österreich gewinnen, die eine sehr persönliche und warmherzige Laudatio auf Irma hielt.

Anschließend präsentierte Cécile Cordon ihr gerade im Mandelbaum Verlag erschienenen Buch „Ich weiß, was ich wert bin! Irma Trksak – Ein Leben im Widerstand“ dem Publikum. In ihrer kurzen Rede ging sie u.a. darauf ein, dass Irma mit dem Titel des Buches gar nicht einverstanden war, die Autorin und der Verlag ihn aber für besonders gut hielten.

Zwei Wochen vor der Matinee hatten zehn Frauen der ÖLGRF ein für Irma gedichtetes, achtstrophiges, Lied einstudiert und unter Gitarrenbegleitung unserer Obfrau wurde es

nun Irma vorgetragen. Danach erhielt Irma eine große Anzahl an Gratulationen, so sagte etwa Brigitte Halbmayr in unser aller Namen: „Liebe Irma, Du hast über 20 Jahre lang als Sekretärin die Geschicke der Lagergemeinschaft wesentlich mitgetragen und stehst uns auch jetzt noch mit Rat und Tat beiseite. Erst seit wir Jungen einen Großteil dieser Agenden übernommen haben, wissen wir, wie viel Arbeit und Engagement dahinter steckt. Wir danken Dir für Dein unermüdliches Wirken und hoffen, dass wir noch lange auf Dich als Mitstreiterin und Freundin zählen können.“

Gratulationsbotschaften von Dr. Sigrid Jacobeit, der langjährigen Leiterin der Gedenkstätte Ravensbrück, und von Frauenministerin Doris Bures wurden verlesen. Irma erhielt weiters Glückwünsche von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer und Nationalratspräsidentin Mag. Barbara Prammer. Aus allen Lebensabschnitten Irmas kamen VertreterInnen auf die Bühne, um kurze Glückwünsche auszusprechen, sodass sich schlussendlich eine große GratulantInnenschar auf der Bühne einfand, auf der Irma Platz genommen hatte. Als letzter Redner beendete Irmas Sohn Ludwig humorvoll die Gratulationen.

Bewegt von all der Zuneigung richtete Irma nur ein paar wenige Dankesworte an das Publikum.

Dank großzügiger Subventionen war es der ÖLGRF möglich, alle Gäste zu einem Buffet in den ersten Stock des Metrokinos einzuladen und bei vielen Gesprächen und Begegnungen diese Matinee sehr gemütlich ausklingen zu lassen.

Ildikó Cazan

ravensbrueck.at) entworfen hatte. An das visuelle Erscheinungsbild letzterer Website wurde angeknüpft, um die enge Verbindung zwischen dem Videoarchiv und der Lagergemeinschaft zu dokumentieren.

Unser Ziel war es, der Öffentlichkeit eine möglichst umfangreiche Information über die Lagergemeinschaft und ihre zahlreichen Aktivitäten im Internet zugänglich zu machen. Die Einstiegsseite eröffnet mit der von Lotte Brainin verfassten Präambel, die sie anlässlich der Übergabe der Agenden an Frauen der nachfolgenden Generationen in der Lagergemeinschaft verfasst hat. Von hier gelangen Interessierte direkt zu aktuellen Ankündigungen und Kurzberichten, zu Aufrufen und dem letzten Mitteilungsblatt der Lagergemeinschaft. Auch bietet diese Seite die Verbindung zu detaillierteren Informationen. So findet man eine allgemeine Vorstellung der Lagergemeinschaft, ihre Zielsetzungen, Statuten, ihren Vorstand und ihre Geschichte. Weiters bietet die Website Einsicht in Projekte, die von Mitgliedern der Lagergemeinschaft konzipiert und durchgeführt wurden, wie wissenschaftliche Studien, Ausstellungen und das Videoarchiv. BesucherInnen der Website können sich über das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück und das Mädchenkonzentrationslager und spätere Vernichtungslager Uckermark sowie über das Internationale Komitee Ravensbrück informieren. In einem weiteren Kapitel wird über Kooperationen der Lagergemeinschaft wie z.B. mit den Autonomen Feministinnen berichtet.

Auch eine Reihe von Porträts von österreichischen Überlebenden des KZ Ravensbrück ist abrufbar. Diese beinhalten kurze Lebensbeschreibungen und Würdigungen sowie Fotos

WWW.RAVENSBRUECK.AT

Die Website der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen

Die ÖLGRF begann im Herbst 2006 mit der Planung einer Homepage. Das Konzept wurde von Daniela Gahleitner, Brigitte Halbmayr und Bernadette Dewald erarbeitet und konnte mit Unterstützung des Österreichischen Nationalfonds verwirklicht werden. Das Layout übernahm Michaela Köck, die auch schon die Website für das Videoarchiv (www.videoarchiv.at)



und kurze Ausschnitte aus Videointerviews. Diese Serie wird laufend ergänzt.

Im Archivkapitel finden sich Artikel in Printmedien zum Themenkreis Ravensbrück und Frauen im KZ, verfasst von Mitgliedern der Lagergemeinschaft, offizielle Stellungnahmen der ÖLGRF zu aktuellen politischen Vorgängen, eine Auswahl von Mitteilungsblättern aus den letzten 50 Jahren und Berichte über die Aktivitäten des Vereins.

Ergänzt wird das Spektrum durch Listen von Literatur- und Filmtipps und eine Liste mit nationalen und internationalen Einrichtungen wie Lagergemeinschaften und Dokumentationszentren. Die Website ist unter www.ravensbrueck.at im Internet abrufbar.

Bernadette Dewald

„ERINNERT EUCH MEINER GESCHICHTE“

„Auf den Spuren der PartisanInnen“ 2007: Feministische FrauenLesben-Wanderung

Vom 12. bis 24. Juni 2007 fand wieder die 12-tägige Frauenwanderung „Auf den Spuren der PartisanInnen“ statt. Die 15 Teilnehmerinnen kamen aus Deutschland und Österreich, waren unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Alters.

Organisiert wurde die Wanderung von Autonomen Feministinnen im FZ Wien. Die Organisation der Wanderung (seit 2003) geschieht „ehrenamtlich“ und aus politischem Interesse. Aufgrund des organisatorischen Aufwandes wird die Wanderung seit 2005 nur mehr alle zwei Jahre organisiert.

Die Idee der Wanderung ist die Auseinandersetzung mit dem bewaffneten antifaschistischen Widerstand in Österreich. Es war uns wichtig, den PartisanInnenwiderstand nicht nur zu heroisieren oder nur zu kritisieren, sondern in Zusammenhang mit der faschistischen Verfolgung zu stellen. Dabei war uns wichtig, von den Strukturen des Widerstands und der Befreiungsfront zu hören und die Frauen als eigenständige Subjekte und Akteurinnen zu sehen.

Die Erfahrungen und das Wissen über Widerstand gegen Faschismus und auch der Überlebenskampf der Verfolgten sind uns eine Mahnung, um uns gegen Gewaltstrukturen heute und neofaschistische Entwicklungen zu organisieren. Mit der Auseinandersetzung um Widerstand können wir aus Erfahrungen lernen.

Den ersten Teil der Wanderung machten wir im Salzkammergut, besuchten das Zeitgeschichtemuseum und die Gedenkstätte des KZ Ebensee, lasen Texte von Frauen im Widerstand, u.a. von Resi Pesendorfer, Marianne Feldhammer, Leni Egger; trafen uns mit Töchtern einer Partisanin; gingen entlang von Versorgungs- und Informationswegen, klandestinen Treffpunkten und Verstecken der PartisanInnen auf den Höfen und im Wald. Den zweiten Teil der Wanderung machten wir in Südkärnten, vor allem rund um Eisenkappel/ Železna Kapla. Wir besuchten das PartisanInnenmuseum am Peršman, die Gedenkstätte des KZ Loibl, den Gedenkstein für die Deportation der slowenisch-sprachigen Bevölkerung bei Ebenthal; aber auch die sog. „Heimkehrergedenkstätte“ am Ulrichsberg, wo sich jährlich ehemalige SS-Angehörige und Alt- und Neonazis und Vertreter der Politik treffen und sich feiern.

Wir wanderten durch die Gräben entlang der Höfe, gingen durch die Wälder und über Berge, wo Bunker und Verbindungswege der PartisanInnen waren, besuchten den Erinnerungsort eines „PartisanInnenkrankenhauses“ und das damals „befreite Gebiet“ im Savignatal in Slowenien; trafen uns mit ZeitzeugInnen, die als KurierInnen bei den PartisanInnen arbeiteten, oder die in KZ deportiert wurden. Wir lasen Texte von Frauen im Widerstand, u.a. von Zala, die Kurierinnen, Köchinnen, „Aktivistinnen“ oder bewaffnete Kämpferinnen waren. Wir lasen Texte zum Alltag und zur Struktur der PartisanInnen, zu Aktionen und Zielen der Partisaneneinheiten und der Befreiungsfront.

Zum Abschluss beteiligten wir uns wieder bei der PartisanInnenfeier am Peršman, die jährlich, meist am 4. Sonntag im Juni stattfindet. Derzeit beginnen einige der Teilnehmerinnen und Organisatorinnen eine Broschüre und einen Film über die Wanderung zu erstellen.

Die nächste Wanderung wird im Juni 2009 stattfinden. Bei Interesse melde dich im FZ Wien (Tel.: 01/408 50 57), dann bekommst du die Ausschreibung zugeschickt.

Lisa Steinger

Aus dem Lied: „Drei rote Pfliffe“ von den „Schmetterlingen“, das wir u.a. auf der Wanderung sangen:

(...)
Der Winter war nass und uns wärmte der Hass,
viele sind's die die Erde heut birgt.
Wir haben gefochten dort droben am Pass
und an uns'rer Befreiung gewirkt,
und an uns'rer Befreiung gewirkt.

Der Krieg war vorbei, da war Stille im Land,
da waren die lautesten leis'.
Sie nahmen das Hitlerbild von der Wand,
ihre Westen, die wuschen sie weiß,
ihre Westen, die wuschen sie weiß.

Ihre meine Enkel was hört ihr so stumm
die alten, die kalten Berichte.
Jetzt trampeln sie wieder auf euren Rechten herum,
erinnert euch meiner Geschichte,
erinnert euch meiner Geschichte.

AM ULRICHSBERG

Alljährlich im September wird beim so genannten „Heimkehrertreffen“ am Kärntner Ulrichsberg der „Opfer“ der beiden Weltkriege und dem Kärntner Abwehrkampf gedacht. Damit wird eine faschistoide und antislowenische „Brauchtumpflege“ kultiviert, gegen die der „AK gegen den Kärntner Konsens“ heuer zum dritten Mal Proteste und Aktionen organisierte.

Bereits im Vorfeld der geplanten Proteste gegen das heurige Ulrichsbergtreffen kam es zu tatkräftigen Auseinandersetzungen in der Landschaft der Kärntner Gedenkkultur. In den Sommermonaten wurden mehrmals antifaschistische Denkmäler zerstört, die sich den Opfern des Nationalsozialismus und dem Widerstand gegen das NS-Regime widmen. Am Beispiel des Denkmals der Namen in Villach/Beljak, das allein im Juli vier Mal zerstört wurde, sowie dem einzigen PartisanInnenmuseum, dem Peršmanhof in Eisenkappel/Želena Kapla, wo im Sommer auch nicht zum ersten Mal mehrere Fensterscheiben eingeschlagen wurden, zeigt sich, dass solche Ereignisse einen alltäglichen Bestandteil der revisionistischen Gedenktradition ausmachen. Andererseits kam es Anfang September aber auch zu „Verzierungen“ der FPÖ-Zentrale in Klagenfurt/Celovec sowie zweier revisionis-

tischer Denkmäler in der Klagenfurter Innenstadt, die für die vermeintlichen „Opfer des Kärntner Abwehrkampfes“ (am Theaterplatz) und für die „Gefallenen des zweiten Weltkriegs“ (Domplatz) errichtet wurden. Einen medialen Aufschrei brachten jedoch in erster Linie letztgenannte Aktionen mit sich.

Kreative Proteste – brutale Polizei

Zum dritten Mal fanden heuer die vom „AK gegen den Kärntner Konsens“ organisierten Proteste, die heuer unter dem Motto „Uberg torpedieren!/ Uberg torpedirati!“ standen, gegen das Treffen am Ulrichsberg statt. Zum Programm zählte u.a. eine gelungene Blockade des Anlaufstegs eines Schiffs, auf dem die Ulrichsberg-Gemeinschaft am Samstagmorgen eine Bootsfahrt geplant hatte. Den Nachmittag begleitete der Bericht zweier Zeitzeuginnen, die unter der Moderation von Valentin Sima in der Buchhandlung „Hacek“ von ihren beeindruckenden Erlebnissen als zwangsausgesiedelte Kärntner Sloweninnen sowie über ihre Erfahrungen bei den PartisanInnen erzählten. Während die lautstarke Demo, die am Freitagabend unter dem Motto „Freiraum statt Kärnten“ durch die Klagenfurter Innenstadt zog, um den Mangel an (politischen) „Freiräumen“ zu kritisieren, weitgehend ruhig verlief, legte die Polizei bei den beiden anderen Kundgebungen ein unglaubliches Ausmaß an Brutalität an den Tag. Bei der spontanen Kundgebung gegen das Treffen der Angehörigen der Kameradschaft VI (1) (K VI) in Krumpendorf und auch bei der alljährlichen Wanderung am Sonntag auf den Ulrichsberg bekamen die ca. 200 weitgehend friedlichen DemonstrantInnen sowohl Knüppel, Schläge, Tritte als auch andere Schikanen von der Polizei zu spüren. Trotzdem gelang es mehrmals, die Straße zu blockieren und so den TeilnehmerInnen des Treffens die Anreise zu erschweren.

Zu den ca. 1.000 TeilnehmerInnen der „Gedenkveranstaltung“ am Berg, die aus insgesamt 16 Nationen angereist waren, zählten neben ehemaligen Wehrmachtssoldaten und Veteranenorganisationen u.a. auch die rechts-extreme Kameradschaft IV, die angeblich vor Jahren aus der Ulrichsberg-Gemeinschaft ausgeschlossen worden ist, jedoch auch heuer wieder einen Kranz vor der „Gedenkstätte“ niederlegen konnte. Aber auch andere rechtsextreme bis neonazistische Organisationen wie die belgische Voorpost, eine Gruppe mit Kontakten

zum internationalen Neonazismus, können am Ulrichsbergtreffen seit seiner Einweihung 1958 ihren Geschichtsrevisionismus kundtun. Wenngleich SpitzenpolitikerInnen dem Treffen in den letzten Jahren großteils ferngeblieben sind, nehmen bedeutende VertreterInnen der etablierten Landtagsparteien in Kärnten/Koroška nicht nur an der Veranstaltung teil, sondern haben großteils auch eine Mitgliedschaft in verfassungswidrigen (2) „Traditionsverbänden“ deutschnationaler Prägung wie dem Kärntner Heimatdienst (KHD), dem Kärntner Abwehrkämpferbund (KAB) oder der Ulrichsberg-Gemeinschaft.

NS-Verharmlosung

Neben der üblichen Verherrlichung und somit auch Verharmlosung der Handlungen der Deutschen Wehrmacht (Stichwort: „Pflichterfüllung“ oder „Opfertod für die Freiheit des Vaterlandes“) wird an die vermeintlichen „Opfer“ der PartisanInnen erinnert, nicht jedoch an ihren antifaschistischen Beitrag zur Befreiung. Das zeigte sich in diesem Jahr an einer Äußerung des Landesobmanns des Rings freiheitlicher Jugend, Christoph Töffler, der über die Proteste gegen das Ulrichsbergtreffen sagte: „Partisanen und Verräter sind keine Opfer sondern Täter.“

Nächstes Jahr wird das Ulrichsbergtreffen zum 50. Mal abgehalten – bleibt zu hoffen, dass sich die „Tradition“ der Protestaktionen weiter etablieren kann.

Judith Goetz

(1) Die Kameradschaft IV der Waffen-SS wurde vom Nürnberger Gerichtshof als Teil der SS zu einer verbrecherischen Organisation erklärt.

(2) Absatz 5 des Artikel 7 des österreichischen Staatsvertrags verbietet die Tätigkeit von Organisationen, die der kroatischen oder slowenischen Bevölkerung ihre Rechte als Minderheit nehmen wollen.

www.u-berg.at

Gekürzt aus MALMOE 39 / Herbst 2007
www.malmoe.org

REGINE CHUM

Zum Abschied von Regine Chum

Unsere KZ-Kameradin Regine ist am 9. August 2007 an einem Herzschlag, ausgelöst durch plötzlichen Bluthochdruck, gestorben.

Sie wohnte bereits einige Zeit im Jüdischen Altersheim in Wien und wurde von ihren beiden Kindern liebevoll betreut. Dort hat sie es sich nicht nehmen lassen, andere, bettlägerige, kranke KZ-Kameraden immer wieder aufzusuchen und sich so um sie zu kümmern. Ihre Tochter Ruth musste sie im Rollstuhl zu diesen führen.

Das letzte Mal kam sie zur 60-Jahrfeier der Ravensbrückerinnen ins Parlament im Rollstuhl, in Begleitung ihrer Tochter, und sie ist auch in dem schönen Film über diese Veranstaltung zu sehen.

Sie war mit ihrer Tochter in Kroatien auf Urlaub und am Heimweg ist sie im Auto, in den Armen ihrer Tochter friedlich eingeschlafen. Noch in Laibach wurde sie eingäschert und Ruth brachte die Urne nach Wien. Es war immer ihr Wunsch gewesen, eingäschert zu werden.

Die Verabschiedung und Beisetzung fand am 21. August 2007 in der Feuerhalle, im Krematorium, in Wien statt. Es war eine feierliche und berührende Abschiedsfeier, mit vielen TeilnehmerInnen, die aus den verschiedenen Organisationen kamen, in denen sie nach dem Krieg tätig war. Wie so viele wurde Regine bei ihrer Widerstandstätigkeit von der Gestapo verhaftet, nach Auschwitz deportiert und von dort kam sie schließlich nach Ravensbrück. Bei der Evakuierung von Ravensbrück, kurz vor Kriegsende, gelang ihr gemeinsam mit zwei Wienerinnen die Flucht.

Bei der Trauerfeier im Krematorium war ich leider nicht anwesend, da ich zu dieser Zeit nicht in Wien war und vom Ableben Regines durch einen Anruf von Maria Newald, die gemeinsam mit Karin Liebhart viel zur Organisation des Begräbnisses getan hat, erfahren habe. Es wurden schöne Reden gehalten, die ich später gelesen habe. Die berührendste Rede war die von Daniela Gahleitner im Namen der Lagergemeinschaft Ravensbrück und ich möchte, dass diese Rede dem Ende meines Berichtes hinzugefügt wird.

Lotte Brainin

Abschiedsrede für Regine Chum

Liebe Trauernde!

Ich darf zu Ihnen als eine sprechen, die in der Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen Mitglied ist. Dort, bei den monatlichen Treffen habe ich auch vor nun schon mehr als zehn Jahren Regine Chum kennen gelernt. Ich habe Regine nicht so gut persönlich gekannt, unsere Treffen gingen nicht über die der Lagergemeinschaft hinaus. Dort, bei diesen Treffen, habe ich sie manchmal reden gehört. Und ich kann mich noch gut an ihre sehr lebendige und auch humorvolle Art zu erzählen erinnern. Regines Aktivität war in den letzten Jahren schon sehr eingeschränkt durch ihre Gebrechlichkeit, jetzt ist sie endgültig fort. Und ich denke, den meisten von uns in der Lagergemeinschaft ist als letzte Erinnerung die Freude darüber geblieben, dass Regine zur 60-Jahr-Feier gekommen ist.

Mich macht Regines Tod traurig, aber es gibt für mich auch den Trost, dass es okay ist zu sterben – es kommt halt darauf an, wann und wie. Und für mich ist es insofern okay, weil Regine alt geworden ist, weil diese berührende Zeile auf ihrem Partezettel zu lesen ist, dass sie in den Händen ihrer Kinder eingeschlafen ist. Und es ist für mich ein Trost, dass sie nicht den Tod gestorben ist, den andere Menschen für sie in den Konzentrations- und Vernichtungslagern geplant hatten.

Sie musste dieses Sterben der unfassbar vie-

len in Auschwitz und in Ravensbrück mit ansehen, in dieser Zeit, in der Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen davon überzeugt waren, bestimmen zu können, wer lebendig sein darf und wer nicht. Aus dem Interview, das ich von ihr kenne, blieb mir in Erinnerung, wie grausam es für sie war, die Kinder zu sehen, zu sehen, wie sie ermordet werden. Es sind für mich diese Erinnerungen, die Regine weiter gegeben hat, für die ich ihr sehr dankbar bin. Nicht, weil sie angenehm wären, sondern weil sie mich mahnen, dass es etwas zu tun gilt dafür, Menschlichkeit und Respekt vor anderen zu leben.

Regine ist eine, die gegen den Wahnsinn des Nationalsozialismus gekämpft hat. Die auf die Frage, ob sie mit dem Wissen um die Folgen wieder in den Widerstand gehen würde, ohne Zögern geantwortet hat: „Ja, das täte ich auf jeden Fall. Da gibt es überhaupt keinen Zweifel daran, dass ich das nicht machen würde.“ Und dafür ist sie für mich ein Anknüpfungspunkt, den ich dankbar aufgreife. Sie führt mir damit vor Augen, dass auch ich nicht bequem wegsehen kann, wenn jemand neben mir nationalsozialistisches Gedankengut äußert oder seinem oder ihrem Antisemitismus Luft macht. Dann fallen mir diese wunderbaren Frauen ein, die „Alten“ der Lagergemeinschaft, und ich weiß, dass ich den Widerspruch tätigen muss. Denn es sind ihre Zeugnisse und ihre Geschichten, es ist Regines Lebensgeschichte, die ich hören möchte. Es sind ihre Erfahrungen, die ich Wert schätze und an die ich – eben auch als Mitglied der Lagergemeinschaft – anknüpfen möchte. Es sind Regines Geschichten, die ich als Auftrag für die Gegenwart und die Zukunft annehmen möchte. Regines Lebensgeschichte hat nun ein Ende gefunden. Ich bin dankbar dafür, dass ich Teile davon in Erinnerung behalten kann.

Daniela Gahleitner

Regine Chum 1.4.1923 – 9.8.2007

Regine Chum wurde am 1. April 1923 als erstes von zwei gemeinsamen Kindern des Ehepaars Waringer in Wien geboren. Regines Mutter, von Beruf Operationsschwester, trat bei ihrer Heirat zum mosaischen Glauben über und galt somit nach den Nürnberger Rassegesetzen als „Geltungsjüdin“. Regine unterstützte

die politische Arbeit ihres Vaters, indem sie etwa Fahnen nähte. Dieser wurde später verhaftet, war unter anderem in Dachau und Buchenwald inhaftiert und kam nicht zurück. Die Todesumstände blieben im Dunkeln.

Schon in der Volksschule bekam Regine den Antisemitismus deutlich zu spüren und beim Einmarsch Hitlers besuchte sie gerade die letzte Hauptschulklasse, die sie aufgrund des Schulverbots für jüdische Kinder nicht vollenden konnte. Später wurde auch die Wohnung von Familie Waringer „arisiert“. Regine musste mit ihrer Familie in Sammelwohnungen für Jüdinnen und Juden im Zweiten Bezirk unter schrecklichen Bedingungen leben. Regine arbeitete schließlich in einer Widerstandsgruppe um Walter Kempf, die sich aus den erwachsenen Kindern – alle so genannte jüdische Mischlinge – bereits verhafteter kommunistischer Widerstandskämpfer zusammensetzte. Ihre Widerstandstätigkeit bestand darin, Flugzettel gegen den Krieg, gegen den Nationalsozialismus zu verteilen. 1942, im Alter von 19 Jahren, wurde Regine das erste Mal verhaftet. Die Anklage lautete auf Widerstand gegen die Staatsgewalt, Umtriebe und Teilnahme an verbotenen Zusammenkünften. Sie wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Als sie im Sommer 1943 aus dem Landesgericht entlassen wurde, waren die Deportationen von Jüdinnen und Juden bereits in vollem Gang. Ungebrochen von der Haftzeit versuchte sie sofort wieder zu helfen, die Not zu lindern, indem sie u.a. Lebensmittel für die in Sammellagern zusammengepferchten Menschen organisierte. Besonders lagen Regine immer die Kinder am Herzen. „Wenn du heute, wenn du von Deportationen redest, nehmen die meisten an, das sind Erwachsene. Aber da waren ja auch Kinder dabei und ich weiß nicht, warum man da heute nicht dran denkt, und das sag ich auch immer wieder: ‚Vergesst nicht, da waren Kinder dabei.‘ (...)“

Im Juni 1944 wurde Regine erneut verhaftet, es folgten schwere Verhöre in der Gestapo-Zentrale und nach dreimonatiger Inhaftierung im Polizeigefängnis Roßauer Lände, wurde sie nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Die Ankunft im Todeslager war ein großer Schock, Regines Zeit in Auschwitz war geprägt von Misshandlungen, Demütigungen und ständiger Angst vor den Selektionen. Ende Oktober 1944 ging die typhuskranke Regine mit etwa 150 anderen Frauen in einem Viehwaggon auf Transport nach Ravensbrück. Aufgrund der Überfüllung des Lagers wurden

die Neuankömmlinge in einem Zelt, welches lediglich mit Stroh ausgelegt war, untergebracht. In diesem Zelt gab es keine sanitären Einrichtungen, ganz selten etwas zu essen und zu trinken. Später wurde sie einem Block zugeteilt und zur Arbeit bei Siemens & Halske zwangsverpflichtet. Ende April 1945 kam Regine auf einen der Todesmärsche und trotz eines eitrigen Knies, gelang ihr mit zwei Wienerinnen die Flucht. Nach einem sehr beschwerlichen Heimweg mit vielen Hindernissen, kam sie nach drei Monaten völlig entkräftet in Wien an. Physisch konnte sie sich wieder erholen, die Alpträume vom Todeslager begleiteten sie jedoch ihr ganzes Leben lang. Bei einem Treffen ehemaliger WiderstandskämpferInnen 1946 lernte Regine ihren zukünftigen Ehemann kennen, der auch im Widerstand tätig gewesen war. Zunächst sträubte sich Regine gegen eine Mutterschaft, da sie die Kinder in Auschwitz nicht vergessen konnte und zu sehr traumatisiert war. Später brachte sie doch zwei Kinder zur Welt, einen Sohn und eine Tochter. Vier Monate nach der Geburt des jüngsten Kindes starb ihr Ehemann. Mit dem Tod ihres Mannes blieben nur mehr die Mutter und die Brüder als GesprächspartnerInnen. Mit ihnen konnte sie über ihre Erlebnisse in Auschwitz-Birkenau und Ravensbrück reden. Bei FreundInnen und Bekannten hingegen fand sie selten Gehör und mit antisemitischen Vorurteilen hatte sie Zeit ihres Lebens zu kämpfen.

„Der eine, das war, war es heuer oder voriges Jahr im Herbst, sieht meine Nummer in der Straßenbahn, und nach einer Weile – ich habe noch nicht gewusst, dass er die Nummer gesehen hat – sagt er zu mir: ‚Warum fahren Sie nicht nach Hause?‘ Und ich habe mir zuerst gedacht, der kennt mich vom Einkaufen, vielleicht wohnt er da im Haus, und ich sage: ‚Nein, nein, ich fahre nicht nach Hause, ich fahre in die Stadt‘, und der sagt noch einmal zu mir: ‚Warum fahren Sie nicht nach Hause?‘ Dann funkt es bei mir: Wo schickt er mich hin?! Weißt es, wo er mich hinschickt?“

Nichts desto trotz oder vielleicht auch gerade deswegen war Regine, solange es ihre Gesundheit erlaubte, unermüdlich als Zeitzeugin in Österreichs Schulen unterwegs. Gleich nach ihrer Rückkehr aus Ravensbrück, wurde sie Mitglied im KZ-Verband und aktiv beteiligte sie sich, als ihre Kinder schon älter waren. Die letzten 20 Jahre nahm sie auch regelmäßig an den Treffen der Auschwitzter und der Ravensbrücker Lagergemeinschaft



teil. Im Interview mit Helga Amesberger im Jahr 1999, antwortete sie auf die Frage, ob sie heute wieder, mit dem Wissen um die Folgen, in den Widerstand gehen würde: „Ja, das täte ich auf jeden Fall. Da gibt es überhaupt keinen Zweifel daran, dass ich das nicht machen würde. Wenn ich schon an meine Kinder denke. ... An andere Kinder. Ja, also das täte ich sofort.“

Die Zitate entstammen einem lebensgeschichtlichen Interview mit Regine Chum aus dem Jahr 1999, vgl. dazu: Helga Amesberger/Brigitte Halbmayr: „Vom Leben und Überlebenden – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung.“ Band 2, S. 42-47, Wien 2001

CHRISTINE WAGNER

„Klein war ich, zart war ich, wer denkt sich denn da was dabei?“

Christine Wagner lebt nicht mehr – ein Nachruf

Christine Wagner, geb. Berger, aus Leoben ist am 16. August 2007 im Alter von 85 Jahren verstorben. Das Begräbnis fand im Kreis der Familie statt. Ich lernte Christl Wagner im Mai 1998 kennen, als wir sie baten, uns für die Ausstellung „Wege nach Ravensbrück“ ein lebensgeschichtliches Interview zu geben. Das Erzählen fiel ihr anfangs schwer, sie wirkte auf uns traurig und verletzlich.

Christl wuchs in Leoben-Donawitz auf und kam früh durch ihre Eltern und ihren Freundeskreis mit sozialistischen Ideen und Organisationen in Berührung. Nach 1938 absolvierte sie mehrere Jahre Arbeitsdienstpflicht und Kriegshilfsdienst, bis sie etwa 1942 bei einer Stelle im Meldeamt der Gemeinde Leoben unterkam – eine für den Widerstand in Leoben wichtige Position. Christl erfuhr von manchen bevorstehenden Verhaftungen und konnte viele Betroffene rechtzeitig warnen. Nach und nach wuchs die junge Frau in immer mehr Aufgaben des politischen Widerstands hinein. Sie versorgte auf stundenlangen Märschen versteckte Partisanen mit Lebensmitteln, Zigaretten und Medikamenten und brachte auf dem Rückweg Flugblätter mit. Untertags setzte sie ihre Arbeit bei der Gemeinde fort. „Klein war ich, zart war ich, wer denkt sich denn da was dabei?“ Mit diesen

Worten beschrieb Christl Wagner ihre Strategie, den Nationalsozialisten als Mitglied einer Widerstandsgruppe möglichst nicht aufzufallen. Durch einen Verrat wurde sie jedoch verhaftet und im Gefängnis durch einen Gestapobeamten schwer misshandelt. Im September 1944 wurde sie mit sieben anderen Frauen aus Leoben ins KZ Ravensbrück deportiert. Von dort gelangte sie in ein Nebenlager, Magdeburg-Polte, in dem sie Zwangsarbeit für die Rüstungsindustrie verrichten musste. Die „Leobnerinnen“ hielten in dieser Zeit fest zusammen und unterstützten sich gegenseitig. Sie trafen sich auch lange nach 1945 noch regelmäßig.

Nach der Befreiung war Christl Wagner gesundheitlich angeschlagen. Sie erfuhr sehr bald, dass ihre Eltern – beide ebenfalls im politischen Widerstand – die Lager Ravensbrück und Flossenbürg nicht überlebt hatten. Sie nahm den Tod ihrer Eltern auf sich und erlitt einen psychischen Zusammenbruch. An deren Stelle übernahm sie die Versorgung ihrer jüngeren Brüder. Sie heiratete 1945 ihren Jugendfreund, den Leobner Widerstandskämpfer Toni Wagner, bald wurde ihre Tochter geboren. Wie ihr Mann war auch Christl Wagner politisch in der KPÖ aktiv. Auch für die Lagergemeinschaft Ravensbrück engagierte sie sich und organisierte etwa einmal eine Jugenddelegation nach Ravensbrück, auf die sie sehr stolz war.

Christl Wagner war nicht nur eine kleine, zarte und verletzte Frau, die durch die Verbrechen



des Nationalsozialismus in ihrem Lebensmut so nachhaltig gebrochen wurde. Sie war auch stark, konsequent und mutig. Lächelnd erzählte sie uns, dass sie unmittelbar nach Kriegsende ohne das Wissen ihres Mannes alle Möbel aus ihrer Wohnung hinauswarf, die einem ehemaligen Nationalsozialisten gehört hatten. 1968, als sie vom Einmarsch der sowjetischen Truppen in Prag erfuhr, demontierte sie das Bild des damaligen KP-Vorsitzenden, das in der Wohnung hing, und brach nicht nur mit der Partei, sondern verlor auch einen Großteil ihres Freundeskreises, der sich von dem Ehepaar distanzierte. Zuletzt lebte Christl Wagner in einem PensionistInnenheim in Leoben. Wir fühlen mit Christl Wagners Familie und ihren FreundInnen und betrauern den Verlust dieser wunderbaren Frau.

Christa Putz

MARIANNE KRASOVEC

Marianne Krasovec
22.7.1911 – 22.10.2007

Marianne Krasovec wurde am 22. Juli 1911 als ältestes von sechs Kindern im steirischen Ort Gaishorn am Schoberpass geboren und übernahm schon früh das Interesse an Politik von ihrem Vater, Lorenz Maier. Dieser war als Bergarbeiter bei der Österreichisch-Alpine Montangesellschaft beschäftigt und starb im Jahr 1923 an Typhus, was Marianne sehr traf. Die zu diesem Zeitpunkt 12-jährige musste frühzeitig die Schule abbrechen, um sich um ihre Geschwister kümmern zu können. Die Mutter der Kinder, Anna Maier, fand zunächst bei Bauern Arbeit und später bei der Alpine. Mit 14 Jahren versuchte Marianne aus der Familie auszubrechen und arbeitete unter anderem als Magd, danach – bis zur Geburt des Sohnes Ferdinand im Jahr 1935 – in der Papierfabrik in Niklasdorf. Einige Jahre zuvor hatte sie Ferdinand Krasovec geheiratet, den Begründer des kommunistischen Jugendverbands in Leoben. Da Marianne zusammen mit ihrem Mann die PartisanInnen unterstützte – sie fungierte beispielsweise als Kurierin –, wurde sie im Juli 1944 direkt von der Fabrik weg verhaftet. Zunächst hielt sie die Gestapo als Geisel

um ihres Mannes habhaft zu werden, doch auch nach dessen Festnahme wurde die junge Frau nicht freigelassen. Frau Krasovec wurde ins Grazer Gefängnis am Paulustor gebracht, dort verhört, in weiterer Folge von den anderen Leobnerinnen getrennt und unter den „Windischen“ eingereiht. Gemeinsam mit 15 ihr unbekanntem Sloweninnen wurde sie ins Konzentrationslager Ravensbrück deportiert.

„Ich bin von meinen Leuten also buchstäblich weggekommen, habe keinen mehr gesehen, bis ich nach Hause gekommen bin. (...) Es ist schon sehr schwer, wenn man dann von den Eigenen wegkommt, überhaupt nie mit den Seinen beisammen ist. (...) Man hat sich doch gegenseitig ein bisschen aufgebaut. Und das habe ich nicht gehabt.“

In Ravensbrück musste Frau Krasovec Zwangsarbeit auf dem Feld leisten und wurde kurze Zeit später in das Außenlager Eberswalde überstellt. Als sie zunächst zum Ziegel verladen eingeteilt wurde, wusste sie, dass sie diese Arbeit mit ihrem verletzten Arm nicht lange überstehen würde und setzte daher alles daran in ein anderes Arbeitskommando eingeteilt zu werden. Mit Hilfe ihres großen Durchsetzungsvermögens schaffte sie es Arbeit in der Lagerküche zu bekommen. Marianne versuchte stets forsch aufzutreten um sich während der KZ-Haft und auch vor den Übergriffen



der Alliierten zu schützen: „Wissen Sie, wenn einer sagt, er hat keine Angst gehabt, dann ist das Blödsinn. Angst hast du immer gehabt, aber du musst die Wilde spielen. Angst, Angst, Angst darf man nie zeigen. Nie Angst zeigen und niemals Alkohol annehmen.“ Nach der Auflösung von Eberswalde wurde sie zurück nach Ravensbrück gebracht, wo sie Ende April die Befreiung durch die Rote Armee miterlebte.

Die politischen Umbrüche spiegeln sich auch in den verschiedenen Staatsbürgerschaften, die Frau Krasovec im Laufe ihres Lebens hatte, wider. Als Kind wurde sie von den Behörden als Österreicherin geführt, mit ihrer Heirat wurde sie jugoslawische Staatsbürgerin, während des Krieges zur Reichsdeutschen und schließlich 1945 wieder zur Österreicherin – und das, obwohl sie immer in Österreich gelebt hat. „Ich war nie weg, außer in der Zeit, in der ich eingesperrt war. Sonst war ich nie fort von der Steiermark.“

Drei Tage nach ihrer Ankunft zu Hause im Juli 1945, traf auch ihr Mann Ferdinand ein, den Marianne und Sohn Ferdinand zunächst fast nicht wiedererkannten, so sehr war er in Mauthausen abgemagert und geschunden worden. Die Verarbeitung der schrecklichen Erlebnisse verlief bei den beiden sehr unterschiedlich. Während Frau Krasovec den Kontakt zu ihren Mitmenschen vermied, versuchte ihr Mann die verlorene Zeit „nachzuleben“, was zu einer Krise führte, welche die beiden jedoch bewältigen konnten.

Nach dem Krieg hätte sich Marianne noch ein zweites Kind gewünscht, doch durch die gesundheitlichen Folgen der KZ-Haft konnte sie keine Kinder mehr zur Welt bringen.

Eine der schmerzlichsten Erfahrungen nach dem Krieg war für sie, dass ihr Sohn Ferdinand aufgrund der KZ-Haft seiner Eltern Schwierigkeiten im Berufsleben hatte. Dennoch bereute sie Widerständigkeit nicht.

Marianne besuchte, solange es ihre Gesundheit zuließ, die wöchentlichen Treffen der Ravensbrückerinnen im Leobner KZ-Verband und war die ganzen Jahre über Mitglied der KPÖ. Im Rahmen der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück war sie von 1986 bis 1991 im erweiterten Vorstand für die Steiermark tätig. Die letzten Jahre verbrachte Frau Krasovec in einem Seniorenheim und hatte weiterhin engen Kontakt zu ihrem Sohn Ferdinand und dessen Frau Herta, die sich bis zum Schluss um sie kümmerten.

Am 22. Oktober 2007 verstarb Marianne Krasovec im Alter von 96 Jahren.

Quelle: Helga Amesberger / Brigitte Halbmayr „Vom Leben und Überleben. Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung“, Band 2, S. 144-149, Wien 2001.

ALOISIA TÄUBLER

Aloisia Täubler
6.11.1919 – 27.11.2007

Aloisia Täubler kam am 6. November 1919 in Oberösterreich zur Welt. Sie wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf, bereits als 13-Jährige musste sie zu einem Bauern in den Dienst gehen. Die ersten eineinhalb Jahre erhielt sie keinen Lohn und arbeitete nur für Kost und Logis. Sie wechselte alle paar Jahre den Bauernhof, bei ihrem letzten Dienstgeber freundete sie sich mit einem der Zwangsarbeiter – einem „Halbjuden“ aus Warschau – an. Trotz des strengen Verbots, jenseits von Arbeitsbefehlen mit den ZwangsarbeiterInnen zu kommunizieren, gab sie ihm Kleidungsstücke ihres 1939 verunglückten Bruders, schenkte ihm Raucherkarten, wusch und bügelte ihm seine Kleidung. Da viele Menschen Kontakte zu ZwangsarbeiterInnen hatten, rechnete Aloisia nicht damit, denunziert zu werden. Doch zwischen Dienstmägden und Bäuerinnen bzw. Bauerntöchtern wurden – so Frau Täubler – Unterschiede gemacht, bei letzteren wurde über diese „Vergehen“ oft hinweggesehen.

Am 12. Dezember 1943 wurde sie schließlich von der Gestapo verhaftet, nachdem sie denunziert worden war und im Linzer Polizeipräsidium als „Hure“ eingesperrt. Der polnische Zwangsarbeiter wurde in Hörweite Aloisias so schwer gefolt, dass er mit einer Trage weggebracht werden musste, wenige Tage später wurde er erschossen. Obwohl das Gericht Aloisia Täubler freisprach, wurden die Gesuche der Mutter um Freilassung ignoriert, Aloisia stattdessen im Frühjahr 1944 über Dresden und Berlin ins Konzentrationslager Ravensbrück deportiert. In der Malerei und Anstreicherei eines Rüstungsbetriebs musste sie annähernd ein Jahr lang in wöchentlichen Tag- und Nachtschichten ausgebeesertes Militärgewand streichen. Am 4. April

1945 wurde sie unverhofft entlassen und kehrte in ihren Herkunftsort zurück – aus Angst vor Beschimpfungen ging sie auf wenig frequentierten Wegen zu ihrem Elternhaus. Zu tief saß die Angst, neuerlich als Hure oder als KZlerin beschimpft zu werden. Auch die Eltern von Frau Täubler waren Beschimpfungen und Beleidigungen ausgesetzt. Die Bekanntgabe des Denunzianten gegenüber den amerikanischen Truppen, die wenig später eintrafen, verweigerte Frau Täubler im Vertrauen auf höhere Gerechtigkeit. Die Ehefrau des Denunzianten bemühte sich um „Wiedergutmachung“: „Die Bäuerin hat zu meiner Mutter gesagt, dass sie das alles gutmachen wolle, was sie mir angetan haben. Da hat die Mutter gesagt: ‚Das können Sie nicht gutmachen, weil was die hinter sich hat, da muss sie selber damit fertig werden.‘ Es kann auch keiner das gut machen. Das ist ja doch in mir drinnen, was sie mir angetan haben.“ Von der Bevölkerung waren Aloisia und ihr Sohn, den sie im November 1946 zur Welt brachte, immer wieder Beleidigungen ausgesetzt. Als sie einen Wiener kennen und lieben lernte, heiratete sie diesen 1947 und zog mit ihm nach Wien. Mit ihm hatte sie zwei weitere Kinder. Aufgrund schwerer Kriegsverletzungen musste Herr Täubler früh in die Invaliditätsrente und so bestritt Frau Täubler den Lebensunterhalt als Hausmeisterin.

Frau Täublers Leben bestand hauptsächlich aus harter Arbeit, rückblickend nannte sie als schönste Zeit ihres Lebens ihre Hochzeitsreise: „Das Schönste? – Wie wir nach Innsbruck gefahren sind, diese eine Woche, weil ich von meinem Leben ohnehin nichts gehabt habe.“ Dennoch ließ sie sich nie den Mut nehmen und das Erlittene ertrug Aloisia mit Ergebenheit bzw. Zuversicht in göttliche Gerechtigkeit: „Nun, es ist Schicksal gewesen. Es hat so sein müssen.“

Aloisia Täubler war seit 1948 Mitglied der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, die monatlichen Treffen hatte sie jedoch selten besucht – nicht zuletzt aufgrund der Erinnerungen an die Verfolgungszeit, die dann immer wieder wach wurden.

Aloisia Täubler verstarb am 27. November 2007 im Alter von 88 Jahren.

Die Zitate stammen aus einem lebensgeschichtlichen Interview mit Frau Täubler, geführt von Hemma Mayrhofer 1999.

GERTRUD MÜLLER

Gertrud Müller
29.11.1915 – 25.5.2007

Die langjährige Ehrenvorsitzende der Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis, die Antifaschistin und Internationalistin Gertrud Müller ist gestorben.

Zeit ihres Lebens hat sie für eine friedliche und gerechte Welt gekämpft. Die Nazis haben sie dafür fast drei Jahre in verschiedenen Gefängnissen und in den Konzentrationslagern Ravensbrück und Geislingen/Steige gequält. Sie durchlebte die Mühen der Nachkriegsära, erneute Inhaftierung im Internierungslager in Ludwigsburg (1947-1949) und die Verfolgung als Kommunistin im Zuge des KPD-Verbots in den 1950er Jahren.

Wer Gertrud Müller kannte, schätzte ihre politische Weitsicht und die Schärfe, mit der sie die Verhältnisse durchschaute und beim Namen nannte; ihre politischen Reden auf Kundgebungen und Veranstaltungen; ihre Berichte über den Widerstand gegen die Nazis und über die Verbrechen in den Gefängnissen und Konzentrationslagern; ihre unerschütterliche Überzeugung, dass es keine Alternative zum Kampf um Befreiung gibt.

Sie hat uns Jüngeren viel mit auf den Weg gegeben. Wir werden sie als streitbare Persönlichkeit im Herzen und in Erinnerung behalten.

Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V.



PRÄAMBEL

Wir ehemaligen Ravensbrücker Häftlinge, zusammengeschlossen in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, haben seinerzeit beschlossen, junge Freundinnen in unsere Lagergemeinschaft aufzunehmen, weil wir möchten, dass unsere Tätigkeit fortgesetzt wird, auch dann, wenn wir Alten nicht mehr da sein werden.

Um sicherzustellen, dass der Geist, in dem unsere Gemeinschaft gegründet und geführt wurde, in der selben Richtung weitergeführt wird, möchten wir die Grundsätze, auf denen unsere Tätigkeit beruht, obwohl diese Grundsätze in den Statuten unseres Vereines auch angeführt sind, noch einmal anführen. Damit wollen wir unseren jungen Freundinnen helfen, sich gegen aufdrängende Richtungsänderungen erfolgreich zur Wehr zu setzen.

Diese Grundsätze sind:

- 1) Erhaltung der Erinnerung unseres Kampfes gegen den Nationalsozialismus, der die böseste Form des Faschismus ist.
- 2) Verteidigung der Demokratie und bedingungsloser Kampf gegen jede Form der Diktatur, gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus.

Wann immer die Statuten der jetzigen und sich bildenden Lagergemeinschaft aus welchen Gründen auch immer geändert werden sollten, sind diese beiden Grundsätze in die Statuten aufzunehmen und zu befolgen. Daher ist diese Präambel auch allen künftigen Statuten voranzustellen.